

# **Die Zeit vor, mit und nach dem Pflegekind – Vorbereitung auf Pflegeelternschaft**

## **Bachelorarbeit**

vorgelegt von

Stefanie Meyer

Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences  
Studiengang Soziale Arbeit  
6. Semester

Abgabesemester: SS 2012

Abgabedatum: 12.06.2012

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2012-0356-2

Erstprüfer: Prof. Dr. Werner Freigang

Zweitprüfer: Prof. Dr. Matthias Müller

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	1
1 Grundlegendes zum Pflegekinderwesen .....	2
1.1 Definition und Entwicklung.....	2
1.2 Akteure im Pflegekinderwesen .....	3
1.3 heutiger Stand.....	5
2 Chance oder Schlamassel Pflegefamilie.....	6
3 Qualifizierung von Pflegefamilien .....	7
3.1 Vorbereitung auf Pflegeelternschaft.....	7
3.1.1 Perspektive der Pflegeeltern.....	7
3.1.2 Empfehlungen von Pflegeeltern .....	8
3.1.3 Erfahrungen Bewerberverfahren von Pflegeeltern aus einem Internetforum.....	10
3.2 Übergang von „einer Familie“ in eine „Pflegefamilie“ .....	11
3.2.1 Perspektive der Pflegeeltern.....	11
3.2.2 leibliche Kinder in Pflegefamilien.....	12
3.2.3 Empfehlungen von Pflegeeltern .....	12
3.3 Rolle der Herkunftsfamilie .....	15
3.3.1 Herkunftsfamilie.....	15
3.3.2 Besuchskontakte .....	17
3.3.3 leibliche Geschwister der Pflegekinder.....	19
3.3.4 Biografiearbeit .....	21
3.4 Pflegekinder und die Institution Schule .....	23
3.5 Beendigung von Pflegeverhältnissen .....	25
3.6 bundesweit einheitliche Standards für Pflegefamilien .....	28
4 Leuchtturmprojekt: Modellprojekt zur Steigerung der Wirksamkeit der Pflegekinderdienste ...	32
5 meine Erfahrungen in der Praxis und mein Fazit.....	36
6 Quellenverzeichnis.....	39
7 persönliche Erklärung .....	41

## Einleitung

Ende Januar 2012 wurde ein unglaublicher Fall in Deutschland bekannt, der wochenlang durch sämtliche Medien ging: der Fall der elfjährigen Chantal aus Hamburg. Das Mädchen musste an einer Überdosis Methadon am 16.01.2012 sterben, da sie bei einer drogensüchtigen Pflegefamilie lebte.<sup>1</sup> Bei einer *Pflegefamilie*? Dort wo Kinder untergebracht werden, damit sie bessere Möglichkeiten zum Aufwachsen haben? Dort wo es ihnen gut gehen und an nichts fehlen sollte? In einer Pflegefamilie, die vom Staat ausgesucht wurde? Ganz Deutschland nahm die Hamburger Behörden ins Visier und sie wurden stark kritisiert. Wie konnte so etwas nur passieren?

Nach dem Tod von Chantal brach eine regelrechte Überprüfungsflut aus. Alle Akten und Wohnsituationen der 310 Pflegekinder im Hamburger Bezirk Mitte sollten kontrolliert werden.<sup>2</sup> Doch warum musste es überhaupt so weit kommen? Wieso wurde ein Kind an drogenabhängige Pflegeeltern vermittelt? Schließlich gibt es doch Beratungsgespräche für angehende Pflegeeltern, wo so etwas abgeklärt werden sollte. In meiner Bachelorarbeit möchte ich mich nun mit genau diesem Thema auseinander setzen.

Dafür werde ich zunächst einen allgemeinen Blick auf das Pflegekinderwesen werfen. Ich möchte die Definition, die Entwicklung als auch die genauen Akteure beleuchten, um mich dem Thema zu nähern. Überwiegend soll es mir jedoch um die Qualifizierung von Pflegefamilien gehen. Wie werden Familien auf eine Pflegeelternschaft vorbereitet, was ändert sich dadurch für eine Familie und mit was für Schwerpunkten haben sie zu rechnen? Kann man eine Familie überhaupt genug auf eine so große Aufgabe vorbereiten und wie wichtig sind eigentlich bundeseinheitlichen Standards für die Qualifizierung von Pflegeeltern? Um all diese Punkte zu klären, werde ich mich außerdem mit dem Leuchtturmprojekt Pflegekinderdienst der Universität Siegen auseinander setzen. Wie kann wohl am besten eine leistungsfähige Pflegekinderhilfe entstehen? Abschließend werde ich dann meine Erfahrungen aus der Praxis einbringen, um zu einem persönlichen Fazit zum Thema „Vorbereitung auf Pflegeelternschaft“ zu kommen.

---

<sup>1</sup> Süddeutsche.de-Internetartikel vom 30.01.2012

<sup>2</sup> Süddeutsche.de-Internetartikel vom 30.01.2012

# 1 Grundlegendes zum Pflegekinderwesen

## 1.1 Definition und Entwicklung

Man verwendet die Bezeichnung „Pflegekinderwesen“, wenn man von den Aufgaben, Funktionen und Handlungsbereichen öffentlicher und freier Träger in Hinsicht auf die Fremdunterbringung von Kindern außerhalb der Herkunftsfamilie in Pflegefamilien spricht.

Geschichtlich gab es schon immer eine Ersatzerziehung von Kindern und Jugendlichen. Dabei unterschied man die zwei Grundformen „Anstaltserziehung“ und „Familienpflege“. Ende des 19. Jahrhunderts kam es dann zu dem so genannten „Waisenhausstreit“. Es wurden die hohe Kindersterblichkeit in den Anstalten, gravierende hygienische Zustände und der Preisanstieg des Pflegesatzes bemängelt – all dies führte zur Hochkonjunktur im Pflegekinderwesen. Doch auch hier zeigten sich schnell Schwachstellen, wie z. B. die Ausnutzung der Pflegekinder auf dem Land und es wurde immer mehr eine staatliche Aufsicht gefordert. Somit wurde im Jahr 1922 im RJWG (=Reichsjugendwohlfahrtsgesetz) die Pflegekinderaufsicht geregelt. Als dann das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) 1991 in Kraft getreten war, wurde auch das Pflegekinderwesen noch einmal neu geregelt. Man unterscheidet nun Vollzeit- bzw. Dauerpflegeverhältnisse, Kurzzeit- und Wochenpflegeverhältnisse.

Es gibt viele Ursachen für die Unterbringung von Kindern in Vollzeitpflege: Arbeitslosigkeit verstärkt oft wacklige Familiensituationen und schafft Konflikte, aber auch die Anzahl allein erziehender junger Mütter wächst und wächst. Das Ergebnis eines Pflegeverhältnisses hängt im Ganzen von der Bereitschaft zur Kooperation zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie und von einer gut durchgeführten Beratung sowie Unterstützung seitens des Jugendamtes ab. Unbestritten ist zudem, dass der Erfolg bzw. Misserfolg eines Pflegeverhältnisses auch von der bedachten Wahl und Vorbereitung der Beteiligten abhängt.<sup>3</sup> Aber wer genau sind nun diese ganzen Beteiligten? Im nächsten Punkt werde ich zur Klärung die Akteure im Pflegekinderwesen nach und nach darstellen.

---

<sup>3</sup> Fachlexikon der sozialen Arbeit 2007, S. 713-714

## 1.2 Akteure im Pflegekinderwesen

Wer ist nun alles im Pflegekinderwesen beteiligt und mit was für Aufgaben genau konfrontiert? Dafür werde ich das Pflegekind, die Pflegefamilie, die Kinder der Pflegeeltern, die Herkunftsfamilie, die Geschwister und die sozialen Dienste in den Fokus nehmen.

- a. das Pflegekind: Es hat eine Position, bei der es mit zwei Familien aufwächst. Dies ist gesellschaftlich nicht so bestimmt und entspricht auch nicht den herkömmlichen Vorstellungen vom kindlichen Aufwachsen. So müssen Pflegekinder sich immer mal wieder mit Fragen und Problemen auseinandersetzen, die andere Kinder nicht verarbeiten müssen. Dabei spricht man von fünf verschiedenen Gruppen der Bewältigungsaufgaben:  
Entwicklungsaufgaben (z. B. Autonomieentwicklung), Bewältigung der Belastungen vor der Zeit in der Pflegefamilie (wie Vernachlässigungs- und Gewalterfahrungen), Bewältigung der Belastungen im Übergang zur Pflegefamilie (z. B. Neugewöhnung an Familienstrukturen), Aufgaben in der Pflegefamilie (lernen mit Erwartungen der Pflegeeltern umzugehen) und Bewältigung weiterer Übergänge (wie z. B. die Rückkehr in eine veränderte Familie).
- b. die Pflegefamilie: Sie hat nun die Pflicht als Institution Verantwortung für ein ihnen häufig fremdes Kind zu tragen, es zu verpflegen, ihm Aufmerksamkeit zu schenken sowie Beziehungsangebote aufzuzeigen. Die Pflegefamilie hat dabei sechs konkrete Aufgabenbereiche zu tragen: Aufgaben im Verhältnis zum Pflegekind (das Kind also kennen lernen), Aufgaben im Verhältnis zur Herkunftsfamilie des Kindes (heißt Kennenlernen, Besuchskontakte und eventuelle Rückkehr meistern), Aufgaben im Verhältnis zu anderen Familienmitgliedern (neue Ordnung der Beziehungen zu leiblichen Kindern und weiterer Verwandtschaft), Aufgaben in Bezug auf Interventionen von außen (Balance finden zwischen „einer Familie“ und „öffentlicher Familie“), Aufgaben in Relation zum Selbst (gründliche Reflektion des Selbstbildes: was sind meine Erwartungen ans Pflegekind; warum habe ich ein Pflegekind aufgenommen), Aufgaben in Bezug auf das Leben in der Pflegefamilie (aushalten der Lebensumstellungen und Erwartungen).

- c. die Kinder der Pflegeeltern: Die leiblichen Kinder rücken immer mehr ins Betrachtungsfeld, denn es sind vor allem sie, die in den ersten Wochen die wichtigsten Ansprechpartner für Pflegekinder sind. Damit haben die leiblichen Kinder einen sehr speziellen Status, der aber auch eine Gefahr der Belastung mit sich tragen kann. Sie müssen nämlich sowohl die neue Lebensumstellung meistern, als auch indirekt erzieherisch aktiv werden.
- d. die Herkunftsfamilie: Sie steht plötzlich ohne ihr Kind da, was so auch nicht gesellschaftlich vorgesehen ist. Ihre Bewältigungsaufgaben sind folgende: Bewältigung der vorhandenen Missstände, welche zur Herausnahme bzw. der Abgabe des Kindes geführt haben; Wiederherstellung des Alltags ohne das Kind; Klärung von Selbst- und Fremdstigmatisierung; Einrichtung eines neuen Verhältnisses zum Kind ohne den vorherigen Alltag und Einrichtung eines Verhältnisses zu der Pflegefamilie.
- e. die Geschwister: Die leiblichen Geschwister der Pflegekinder haben wie die Kinder der Pflegeeltern bis jetzt noch wenig Aufmerksamkeit bekommen. Einerseits sollen Geschwister immer zusammen bleiben, aber andererseits ist für eine bessere Integration in der Pflegefamilie eine Trennung förderlich. Die Geschwister der Pflegekinder müssen sowohl ihre Entwicklungsaufgaben schaffen und zudem eine Beziehung unter den Geschwistern erhalten – dies ist eine unglaubliche Herausforderung, welche die Hilfe aller beteiligten Erwachsenen verlangt.
- f. die sozialen Dienste: Die meisten Pflegekinderdienste sind in Deutschland in den Jugendämtern untergebracht. Manchmal sind es spezialisierte Dienste und manchmal ist es ein Unterbereich der Arbeit im Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes. Manche Kommunen haben den Pflegekinderdienst sogar ausgelagert und an freie Träger übergeben. Zu der sozialpädagogischen Aufgabe vom Pflegekinderdienst gehört das Bereithalten aller Ressourcen, die das Pflegekind, die Pflegefamilie, die Kinder der Pflegeeltern, die Herkunftsfamilie und die Geschwister benötigen, um all ihre Aufgaben und Probleme zu bewältigen.<sup>4</sup>

Diese Übersicht zeigt, wie viele zahlreiche schwierige Aufgaben von jedem zu bewerkstelligen sind. Wie sieht es nun aktuell mit der Umsetzung aus?

---

<sup>4</sup> Reimer 2008, S. 34-38

### 1.3 heutiger Stand

Im Jahr 2010 haben die „Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e. V.“ (IGfH e. V.) und das „Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V.“ ein neues Manifest zur Pflegekinderhilfe herausgebracht.

In diesem Manifest geht es vor allem um Überlegungen zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe. Es wird klargestellt, dass die Leistungen der Akteure in einem Pflegeverhältnis Respekt sowie Anerkennung verdienen und, dass diese entsprechend gewürdigt werden müssen. Dabei sei die Planung von Kontinuität das entscheidende Qualitätsmerkmal bei der Pflegekinderhilfe. Das bedeutet, dass Unterbrechungen im Lebenslauf von Kindern sowie Jugendlichen unbedingt zu umgehen sind und wenn es doch zu Unterbrechungen kommt, diese schnell mit Hilfe aufgearbeitet werden müssen. Der Lebenslauf des Kindes muss bei der Jugendhilfe im Mittelpunkt stehen, auch wenn es viele Einflüsse Dritter gibt (wie eine aufgebrachte Herkunftsfamilie oder einer entkräftete Pflegefamilie).

In Deutschland entstehen heute eher selten aus Pflegeverhältnissen Adoptionen. Gut organisierte Rückführungen kommen ebenfalls nicht oft vor, da von den Herkunftsfamilien dafür häufig die Anforderungen nicht zeitlich erfüllt werden. Die Statistik zeigt, dass Pflegekinder alle 4 Jahre mit einem Wechsel fertig werden müssen – dies lässt noch viel zu wenig Kontinuität erkennen! Umso wichtiger ist es, die Pflegekinder in so einer Zeit zu unterstützen und besonders sensibel mit ihnen umzugehen. Sie müssen die „normalen“ Brüche, wie Übergang von Schule und Beruf, unter mühsameren Voraussetzungen als andere bewältigen und bedürfen somit Unterstützung.

Hierfür ist es unabdinglich, dass in der Sozialen Arbeit alle in eine Richtung schauen und so Kontinuität und Verlässlichkeit dem Pflegekind ermöglichen. Ob Familiengerichte, Schulen, Beratungseinrichtungen oder das Jugendamt – nur wenn gemeinsam die Verantwortung übernommen und zusammen gearbeitet wird, kann die Kontinuität auch durchgesetzt werden. Noch ist dies nicht auf der Struktur- oder der Handlungsebene zu erkennen und somit muss wohl die Pflegekinderhilfe um einiges weiterentwickelt werden.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 12-15

## 2 Chance oder Schlamassel Pflegefamilie

Welche pädagogischen Chancen bietet eine Pflegefamilie, die andere Institutionen nicht aufzeigen können? Was kann man von ihr erzieherisch erwarten?

Man kann auf jeden Fall festhalten, dass sie der Struktur „Familie“ am nächsten kommt. Andere Institutionen werden künstlich erschaffen und unterscheiden sich schon sehr stark von dem sonstigen Leben in einer Gesellschaft. Die Lebensverhältnisse wirken also noch am „normalsten“ auf Kinder. In der Pflegefamilie werden sie wie in der Herkunftsfamilie mit Alltagsproblemen (z. B. Streit unter Geschwistern oder Hausarbeit) konfrontiert und können daraus viel fürs spätere Leben lernen. Eine Pflegefamilie ist natürlich auch viel überschaubarer, als ein großes Heim. Zudem werden sie in ein neues soziales Umfeld integriert, ohne dass sie die Kontakte zur Herkunftsfamilie verlieren und so noch Beziehungsverluste durchstehen müssen. Ein Umgang mit Nähe kann in einer Pflegefamilie natürlich auch viel stärker stattfinden, als in einer großen Institution und es gibt immer die gleichen Personen, die zuständig für die Kinder sind (kein Personalwechsel). So lassen sich eine Menge Vorteile einer Pflegefamilie feststellen.

Doch man darf das ganze Gebilde „Pflegefamilie“ auch nicht zu rosarot betrachten. Die Vorteile treten natürlich nicht automatisch und auch nicht immer auf. Es sind Chancen, die manchmal auch leider nicht genutzt werden und es gibt immer auch wieder Probleme die in Pflegefamilien auftreten. So können Pflegeeltern enttäuscht sein, wenn ihre unrealen Annahmen hinsichtlich der Zufriedenheit und Dankbarkeit der Kinder nicht eintreffen. Einige Pflegeeltern wünschen oder fordern sogar, dass die Pflegekinder ihr altes Leben vergessen und hinter sich lassen, aber dies ist natürlich nicht unbedingt möglich für die Kinder. Der Umgang mit der Herkunftsfamilie lässt somit auch häufig Schwierigkeiten aufzeigen. Ein Abbruch vom Pflegeverhältnis wird meist als Fehlschlag gesehen und auch als sehr drückend wahrgenommen. So entstehen ebenfalls starke Wunden bei Erwachsenen sowie Kindern. Es lässt sich zusammenfassen, dass in einer Pflegefamilie viele Stärken stecken, aber auch immer wieder einige Widerstände und Barrieren zu erkennen sind, die bewerkstelligt werden müssen.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Krolzik 2000, S. 9-12



## **3 Qualifizierung von Pflegefamilien**

### **3.1 Vorbereitung auf Pflegeelternschaft**

#### **3.1.1 Perspektive der Pflegeeltern**

Es gibt ganz unterschiedliche Gründe, warum ein Kind in eine Pflegefamilie kommt, aber man kann sie alle unter der Wortgruppe *Aufwachsen unter erschwerten Bedingungen* zusammenfassen. Doch es hat natürlich nicht nur das Pflegekind seine Vorgeschichte, sondern auch die Pflegefamilie. Beide Vorgeschichten werden mit in das Pflegeverhältnis gebracht und beeinflussen dieses automatisch. Dabei ist es nun dringend erforderlich zu unterscheiden, ob das Pflegeelternpaar bereits eigene Kinder hat oder nicht.

Bei den Pflegeeltern, die bereits Kinder haben gehört das „Eltern sein“ schon zum Alltag und sie besitzen Grundkenntnisse sowie Kompetenzen im Umgang mit den Kindern. Häufig nehmen sie ein Pflegekind auf, da sie gerne mit Kindern in einer Gemeinschaft leben. Jedoch vergessen sie, dass ein Zusammenleben mit einem Pflegekind nicht dem Zusammenleben mit ihren eigenen Kindern immer unbedingt entspricht, denn Pflegekinder bringen ganz unterschiedliche neue Schwierigkeiten mit sich. Auch ist nicht zweifelsohne gesagt, dass die eigenen Kinder und Pflegekinder wie Geschwister miteinander umgehen. Pflegeeltern sehen die Einbeziehung leiblicher Kinder in die Entscheidung eine Pflegefamilie zu werden ganz gemischt. Manche finden es zwingend erforderlich, andere wiederum empfinden es nicht als Dringlichkeit. Doch auch die leiblichen Kinder müssen auf die neue Lebenssituation vorbereitet werden. Hier empfinden Pflegeeltern die Unterstützung von den Professionellen noch als zu wenig.

Bei den Pflegeeltern, die noch keine Kinder haben, schlummerte oft schon jahrelang der Wunsch nach leiblichen Kindern oder zumindest einer Adoption. Dass dieser Wunsch noch nicht erfüllt ist, ist für viele sehr qualvoll, schmerzlich und auch unerträglich. Hier besteht die Gefahr, dass das Pflegekind zum „Ersatz“ werden soll und dem Pflegeverhältnis nicht mit genug Abstand gegenüber getreten wird (schließlich ist die erste Priorität eine Rückführung in die Herkunftsfamilie, wenn möglich). Die starken Anstrengungen um ein Kind können dazu führen, dass das Idealbild vom Kind schwer abgelegt werden kann und alle Schwierigkeiten, die die Aufnahme eines Pflegekindes bedeutet unbewusst

ausgeblendet werden. Hier wünschen sich die Bewerber auch häufig ein Kind mit wenigen Vorbelastungen: es sollte ein ganz junges Kind sein, was möglichst für immer in dieser Pflegefamilie untergebracht ist und wo kaum oder gar kein Kontakt zur Herkunftsfamilie besteht. Dabei vergessen sie häufig, was für Veränderungen sowie Einschränkungen das Leben mit einem Kind mit sich bringt: weniger Ruhe, weniger Zeit Kontakte zu Freunden zu pflegen, weniger Leichtigkeit und auch Veränderungen in der Partnerschaft sind nur einige Dinge.

Aber sowohl bei den Pflegeeltern, die bereits Kinder haben, als auch bei den Pflegeeltern, die noch keine Kinder haben, gibt es Bitten, Furcht und Ängste in Bezug auf die Vorgeschichte des Pflegekindes. Daher wollen sie so viele Informationen wie möglich haben und beobachten anfangs die Kinder sehr stark. Ist es möglicherweise traumatisiert? Braucht es eine Therapie oder Untersuchung? Die Vorbereitung seitens der Pflegekinderdienste ist dort jedoch beschränkt, denn es darf nie der Datenschutz außer Acht gelassen werden.<sup>7</sup>

Die ganz unterschiedlichen und manchmal auch falschen Vorstellungen von der Aufnahme eines Pflegekindes zeigen, dass hier unbedingt eine gute Vorbereitung auf diese Zeit nötig ist. Daher möchte ich mich jetzt mit den Empfehlungen von Pflegeeltern auf die Zeit der Pflegeelternschaft beschäftigen.

### **3.1.2 Empfehlungen von Pflegeeltern**

Pflegeeltern raten Bewerbern in der Entscheidung für eine Pflegeelternschaft, sich so viele Auskünfte wie möglich einzuholen. Sowohl Bücher als auch das Internet bieten unendlich viele Informationen über Pflegekinder. Außerdem sei es nicht verkehrt in der Vorbereitung andere Pflegeeltern kennen zu lernen und sich mit diesen auszutauschen. Diese Kontakte werden wohl noch häufiger gebraucht. Alle Ängste und Fragen sollten vorab geklärt werden um hundertprozentig hinter der Entscheidung „Pflegefamilie“ zu stehen. Paaren mit Kindern wird geraten die Kinder angebracht an der Entscheidung zu beteiligen und auch in die Vorbereitungen mit einzubeziehen. Paare ohne Kinder sollten ihre ganz eigene persönliche Geschichte des unerfüllten Kinderwunsches aufarbeiten um sich tatsächlich auf ein Pflegekind einlassen zu können.

---

<sup>7</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 17-21

Von Jugendämtern wünschen sich Pflegeeltern nachdrückliche Vorbereitungskurse. Hierbei scheint wichtig, dass in der Organisation Selbsterfahrungen und auch ein reger Austausch der Bewerber untereinander möglich sind. Eine gestärkte Beziehung zwischen Pflegedienstmitarbeiterinnen und den potenziellen Pflegeeltern scheint positiv für die spätere Zusammenarbeit. Dafür müssen die Professionellen den Bewerbern allerdings auch auf gleicher Augenhöhe begegnen und eine wertschätzende Haltung ihnen gegenüber einnehmen.

Inhaltlich empfehlen die Pflegeeltern für die Vorbereitungskurse, dass die unterschiedlichen Motivationen der Bewerber angesprochen werden; ungewünschte Kinderlosigkeit thematisiert und auch aufgearbeitet wird; eine realistische Idee von dem Alltag mit einem Pflegekind entsteht; dass erarbeitet wird, was geht und was eher nicht für die Bewerber; die Bedeutungen für die Familie; Konsequenzen bei der Ablehnung eines Kindes; rechtliche Informationen; Informationen zur Herkunftsfamilie und dem Milieu; Ausbildung in Bezug auf die Reaktionen der Umwelt und den Verkehr mit diesen Reaktionen – im Prinzip eine Vorbereitung auf sämtliche Veränderungen, die auf die Bewerber zukommen und auch wie man der neuen Situation entlastend entgegen treten kann. Dabei sollte immer das Ziel des Vorbereitungskurses sein, auch ein deutliches Profil von den Bewerbern mit allen Stärken und Schwächen zu erstellen, um später besser abklären zu können, welches Kind in Frage kommt. Hierfür sind sowohl die Ansichten des Pflegekinderdienstes, als auch der Bewerber von großer Bedeutung.<sup>8</sup>

Neben den Vorbereitungskursen von den Jugendämtern bzw. den Pflegekinderdiensten gibt es wie schon angesprochen eine ganze Menge an Fachliteratur. Aber auch im Internet lässt sich einiges finden, was einen in der Entscheidung für oder gegen das Leben als „Pflegefamilie“ wappnet. Ein Beispiel ist die Internetseite [www.pflegekinder.de](http://www.pflegekinder.de). Auf dieser Seite kann man Literaturlisten, Datenbanken, Treffen, Seminare und auch Foren finden. Foren mit Erfahrungsberichten von Pflegeeltern, Pflegekindern, leiblichen Kindern, Bewerberverfahren usw. Zum Thema Bewerberverfahren gibt es völlig unterschiedliche Berichte. Ich habe mich auf der Internetseite registriert und möchte im nächsten Punkt auf einige Erfahrungen von Pflegeeltern näher eingehen.

---

<sup>8</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 21-23

### 3.1.3 Erfahrungen Bewerberverfahren von Pflegeeltern aus einem Internetforum

In Deutschland gibt es immer noch kein einheitliches Bewerberverfahren für eine Pflegeelternschaft. Dies zeigt auch folgender Ausschnitt aus einem Forum auf der Internetseite [www.pflegekinder.de](http://www.pflegekinder.de). So schreibt „moonligt6“ am 20.03.2012:

„Hallo, ich stelle gerade unsere Unterlagen zusammen zu der Mappe. Lebensbericht ("frei nach Schnauze" ), Schufa und Gesundheitszeugnisse von uns. Habe auch noch ein paar Fotos mit Kommentaren dazu gelegt und dann meint unsere SB (die sehr nett war am Telefon) unsere leiblichen Kinder sollten auch einen kleinen Text mit Foto (wie ein Steckbrief) aufgebaut dazu legen. War das bei euch auch so? Hängt das mit dem Alter der Kinder zusammen? (15,13,11,6) Die SB hat sich schon mit unseren Kindern unterhalten. Der Bewerberbogen wird am Wochenende erledigt und dann soll ich das persönlich abgeben. Führungszeugnis geht dann ja direkt zu ihr. Unsere SB erklärte mir heute den Ablauf so Zitat: "stellen Sie sich vor sie wären bei DSDS... dann kommt der Recall (gemeint war das Bewerberinterview) und wenn wir dann in den RE-RE Call kommen wäre das das Seminar.....".Also wenn man geeignet erscheint kommt man nur an das Seminar...ok, klingt logisch...aber der Vergleich mit DSDS naja...Bin ja echt mal gespannt..“

Ein anderes registriertes Mitglied namens „maradji“ schrieb daraufhin im Forum:

„Hallo, also bei uns ging das Führungszeugnis nicht direkt ans Amt. Das haben wir jedes Mal zugeschickt bekommen. Aber egal - naja, der Ablauf, den sie euch nennt, wird es dann wohl sein, denke ich. Wir hatten einen anderen Ablauf, aber das ist sowieso überall anders. Seminar brauchten wir gar nicht, dafür haben wir die Pflicht an den Fortbildungen und Supervisionen teilzunehmen. Ein vorab Gespräch, ob das überhaupt was wäre, hatten wir auch bevor wir überhaupt irgendwelche Papiere ausgefüllt haben. Nach dem Bewerbergespräch (Fragebogen gemeinsam besprechen, fragen fragen fragen (unsererseits) kam dann der Hausbesuch und danach konnten wir in Ruhe die Unterlagen nachreichen. Also, komplett andersrum irgendwie. Das "fehlende" Seminar musste dann unser Betreuer in der Anfangszeit auffangen, weil ich für jeden Pups gefragt habe (und es noch tue).“<sup>9</sup>

Hier wird sehr klar, dass ein Seminar für die Bewerber vorab unglaublich wichtig ist sowie auf keinen Fall fehlen darf und wie unterschiedlich die Bewerberverfahren in den Jugendämtern heute immer noch ablaufen.

---

<sup>9</sup> URL<sub>1</sub> Forumausschnitt 14.04.2012

## **3.2 Übergang von „einer Familie“ in eine „Pflegefamilie“**

### **3.2.1 Perspektive der Pflegeeltern**

Wenn ein Pflegekind in eine Familie kommt, ist für das Kind vieles neu und fremd. Es kennt die Menschen noch nicht und nichts ist ihm vertraut. Dieser Übergang ist für das Kind sehr anstrengend, aber auch für die Pflegefamilie.

Es kommt eine völlig neue Konstellation auf die Pflegefamilie zu. Sie werden von Bewerbern zu einer Pflegefamilie. Nun gilt es das Kind näher kennen zu lernen und ein Verhältnis zu ihm aufzubauen. Dies ist nicht immer so leicht bei den Vorgeschichten der Kinder und verlangt der Pflegefamilie einiges ab. Zur selben Zeit gilt es nun auch den kompletten Alltag neu zu organisieren und wenn sich bereits Kinder in der Familie befinden, wird eine Neuordnung der Geschwisterbeziehungen anstehen. Die Familie muss sich als Einheit neu organisieren.

Viele Pflegefamilien erleben die Zeit der Vermittlung als unnatürlich, da sie in der Position sind zu sagen „Dieses Kind soll in unsere Familie kommen und dieses nicht.“. Andererseits ist es natürlich sehr wichtig schon im Vorhinein zu bemerken, ob ein Kind überhaupt zur Familie passt, bevor es nach kurzer Zeit wieder die Familie verlassen muss, da das Pflegeverhältnis gescheitert ist.

Wenn sich dann eine Familie für ein Pflegekind entschieden hat, beschreiben viele Pflegeeltern die erste Zeit als großartig, bereichernd und auch mühselig. Das komplette Leben und der Alltag verändern sich nun, denn alles konzentriert sich auf die Sorge um das Kind und auf die häuslichen Arbeiten. Bewerber, die sogar ihren Beruf für das Kind aufgeben, erleben häufig das ihnen ein wichtiger Ausgangspunkt der Anerkennung verloren geht und sie sich völlig ausgelaugt sowie erschöpft fühlen. In dieser Zeit beklagen einige Pflegefamilien, dass sie sich allein gelassen und auch schlecht begleitet fühlten. Unterstützung die sie dringend bräuchten, würden sie in dieser Zeit nicht erfahren. Zum Beispiel bekämen Pflegefamilien keine Hebamme zur Seite gestellt, wenn sie einen Säugling aufnehmen. So müssen sie auf ihr eigenes Wissen zur Babypflege zurückgreifen oder aufs private Umfeld hoffen. Dieses private Umfeld jedoch distanziert sich nicht selten. Wenn Familien ein leibliches Kind bekommen, folgen haufenweise Geschenke, Glückwünsche und auch Besuche. Bei einem Pflegekind jedoch sieht das ganz anders aus. Es wird sich eher selten gemeldet und manchmal wird sogar eine Art Ablehnung deutlich. Hier kommen Pflegefamilien oft an ihre

Belastungsgrenze. Wenn dann tatsächlich sämtliche Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, wird vielen Familien erst klar, dass sie nun nicht mehr nur „eine Familie“ sind, sondern eine „Pflegefamilie“. Sie stehen im Fokus der Öffentlichkeit und dies bedeutet noch mal eine schwierige Veränderung.<sup>10</sup>

### **3.2.2 leibliche Kinder in Pflegefamilien**

Die Aufnahme eines Pflegekindes hat viele schöne Seiten für die leiblichen Kinder der Pflegefamilie, bringt aber auch viele Herausforderungen und Belastungen mit sich. Auch den leiblichen Kindern ist das Pflegekind anfangs fremd. Die erste Zeit, wo die Kinder sich kennenlernen und auch aneinander gewöhnen müssen, wird häufig sehr beschwerlich empfunden. Die gesamten alltäglichen Abläufe werden nun umstrukturiert; ob die morgendliche Zeit im Bad, die nun geteilt werden muss oder das tägliche Treppe fegen. Außerdem gibt es wieder Machtkämpfe um die Geschwisterrollen sowie um die Beziehungen zu den Verwandten zu sortieren.

Jedes Kind hat seine Eigenarten und auch Krankheiten – so auch Pflegekinder. Darauf müssen sich die leiblichen Kinder der Pflegefamilie ebenso einlassen; bei manchen Krankheiten sogar besonders aufmerksam und vorsichtig sein. Diese neue besondere Form der Rücksichtnahme ist nicht immer gleich für Kinder verständlich. Außerdem ist es für die Kinder auch belastend, wenn sie sehen wie die Pflegekinder in der Schule gehänselt werden oder wenn das Pflegekind mal wieder traurig ist, weil es Ärger mit der Herkunftsfamilie gab. Besonders anstrengend empfinden leibliche Kinder eine Pflegefamilie, wenn es Streit zwischen dem Pflegekind und den Pflegeeltern gibt. In solcher einer Situation fühlen sich die leiblichen Kinder häufig hilflos und zerrissen.<sup>11</sup>

### **3.2.3 Empfehlungen von Pflegeeltern**

Es wird eindeutig sichtbar, dass der Übergang von „einer Familie“ in eine „Pflegefamilie“ nicht unterschätzt werden sollte.

Pflegeeltern raten daher anderen Pflegeeltern sich selbst sehr stark zu beobachten, wenn ein Kind in die Familie kommt. Es sollte genauestens geprüft

---

<sup>10</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 33-36

<sup>11</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 124-127

werden ob genau dieses Kind in die Familie passt. Wenn man dann feststellt, dass es nicht passt auf keinen Fall die Augen verschließen und zusagen, sondern lieber gleich dieses Pflegeverhältnis ablehnen.<sup>12</sup> Im Forum der Internetseite [www.pflegekinder.de](http://www.pflegekinder.de) habe ich hierzu einen Beitrag gefunden, der genau diese Situation beschreibt. „elsat“ äußert sich am 15.02.2012 so:

„Hallo liebe Pflegeeltern, mein Mann und ich hatten gestern Erstkontakt mit zukünftigem PK. Nachdem der Erstkontakt zu leiblichen Eltern gut verlaufen ist, freute ich mich schon sehr auf diesen Moment. Aber dann kam alles anders. Ich sah das Kind und verspürte keine Freude, kein "ich möchte dich in den Arm nehmen" oder Juhu. Ich habe dann versucht mit dem Kind zu spielen, was sich aber auf wenige Minuten beschränkte, da noch einiges zu besprechen war. Mein Mann spielte dann mit dem Jungen weiter. Zuerst dachte ich, vielleicht war die Zeit des Kennenlernens zu kurz. Aber je mehr Zeit verstreicht, umso unsicherer werde ich. Ich fühle mich jetzt gemein dem Kind gegenüber und auch irgendwie hilflos. Hatte an und für sich - bis auf eine Ausnahme - immer positive Gefühle für Kinder. Ich habe nun Zweifel, ob ich überhaupt als PM geeignet bin. Hattet ihr schon mal selbst so was erlebt? Wie soll ich mich verhalten? Die Anbahnung ist doch schon im Laufen. Wenn ich dem JA sage, dass ich den kleinen Kerl leider nicht aufnehmen kann/möchte, werde ich sicherlich kein PK mehr bekommen. Oder? In den nächsten Tagen besuchen wir das Kind in seinem jetzigen Zuhause. Diesmal sind meine leiblichen Kinder dabei.“<sup>13</sup>

In dem Beispiel scheint bei dem schlechten Vorgefühl ein klares „nein“ zu diesem Pflegekind/ Pflegeverhältnis wohl unumgänglich.

Weiterhin ist es wichtig, dass sämtliche Informationen von dem Jugendamt bzw. dem Pflegekinderdienst eingefordert werden und wenn es geht, der Übergang so sanft wie möglich ausgeführt wird. Das heißt schon vorab enorm viel über die Vorlieben und Rituale des Kindes zu erfahren, was das spätere Einleben um einiges erleichtern wird. Hierfür ist es auch notwendig, dass die leiblichen Kinder immer mit einbezogen werden, damit sie nicht untergehen.

Besonders schön ist es, wenn in der ersten Zeit gleich ein Biografiebuch für das Pflegekind angelegt wird (hierauf werde ich im Punkt „3.3.4 Biografiearbeit“ noch mal genauer eingehen). Aber auch die Pflegefamilie selbst sollte ein Art Tagebuch beginnen, in dem alle Hinweise des Kindes, die eigenen Hinweise, Fragen an das Jugendamt bzw. den Pflegekinderdienst, Kontakte zur Herkunftsfamilie usw.

---

<sup>12</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 37

<sup>13</sup> URL<sub>2</sub> Forumausschnitt 16.04.2012

aufgenommen werden. Was unerlässlich ist sind Gespräche mit dem Pflegekind. Dem Kind sollte mit Ehrlichkeit und Transparenz entgegen getreten werden, so dass es immer weiß, wieso es den Schritt in eine Pflegefamilie gemacht hat. Sollte das Kind noch besonders klein sein, können Fotos helfen (sowohl von der Zeit in der Pflegefamilie als auch von der Zeit in der Herkunftsfamilie). Dabei sollten allerdings nie die Grenzen übergangen werden, die das Kind deutlich macht.

Damit die erste Zeit mit dem Pflegekind leichter wird, wünschen sich Pflegefamilien von den Sozialen Diensten weniger Druck. Sie wollen das Gefühl vermittelt bekommen, dass anfängliche Unsicherheiten völlig normal sind und dass sie nicht fehlerfrei sein müssen. Dafür müssen die Sozialen Dienste die ganze Situation auch als „neu entstandene Familie“ betrachten und nicht als irgendeine Maßnahme. Schön wäre auch eine Unterstützung rund um die Uhr. Dafür könnte zum Beispiel für Abende und Wochenenden eine Notfallnummer eingerichtet werden. In der Anfangszeit wird sowohl eine rege Betreuung, als auch Raum für Unsicherheit und Ruhe benötigt. Förderlich wird auch gesehen, wenn es ein Netzwerk mit Fachpersonen und erfahrenen Pflegeeltern als Anlaufpunkte gibt. Zweifelsohne ist anfangs auch die Unterstützung bei der Kontaktherstellung mit Institutionen wie Kindergärten, Schulen oder Ärzten unglaublich hilfreich.<sup>14</sup>

Aber auch die Erfahrungen und Empfehlungen leiblicher Kinder in Pflegefamilien möchte ich noch kurz darlegen. Sie wollen mit einbezogen werden – und das nicht erst wenn schon alles entschieden ist, sondern vom ersten Augenblick an. Auch sie müssen mit dem Pflegekind unter einem Dach leben und spielen häufig eine wichtige Rolle in seinem Leben. Dabei dürfen nicht zu große Vorstellungen und Wünsche auf die leiblichen Kinder einprasseln, sondern sie müssen von ganz allein ihre Position und Stellung gegenüber dem Pflegekind finden. Auch sollten die leiblichen Kinder in der ersten Zeit nicht hinten runter fallen - immerhin sind sie jetzt nicht Luft sondern benötigen genauso viel Fürsorge wie vor der Aufnahme des Pflegekindes. Eine Möglichkeit um dies zu kontrollieren und allen Kindern gerecht zu werden wäre, dass die Pflegeeltern genauso viel Zeit mit dem leiblichen Kind teilen, wie mit dem Pflegekind. Und auch hier ist das A und O wieder in Interaktion mit dem Kind zu treten: Was fühlt das Kind? Was hat es für Erwartungen und Ängste? Wie kann ich es ihm erleichtern?<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 37-39

<sup>15</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 131-132



### **3.3 Rolle der Herkunftsfamilie**

#### **3.3.1 Herkunftsfamilie**

Ein erheblicher Gegenstand im Pflegekinderwesen ist die Herkunftsfamilie und die Gestaltung des Kontaktes zu ihr. Das Gewicht der leiblichen Familie ist für jedes Pflegekind anders und kann sich auch immer mal wieder ändern. Bei fast allen Kindern ist es allerdings so, dass es einen Punkt gibt an dem sie sich sehr stark mit ihrer Herkunft auseinandersetzen möchten. Schließlich wachsen sie nicht wie viele andere Kinder bei den leiblichen Eltern auf und es interessieren sie die Gründe dafür. Die Pflegefamilie hat bei diesem Thema häufig gespaltene Gefühle. Einerseits ist dort die Angst, dass das Pflegekind sich zu stark zu den leiblichen Eltern hingezogen fühlt und für die Pflegefamilie so kein rankommen mehr ist. Andererseits ist dort aber auch die Wut auf die leiblichen Eltern, über die Vorgeschichte die das Kind erleben musste und es mischt sich auch Verständnis für die Position der leiblichen Eltern mit rein.

Jugendämter haben heute verschiedene Meinungen zur Rolle und Wichtigkeit der Herkunftsfamilie. Dies rührt daher, dass es zwei verschiedene Konzepte hierfür gibt. Einmal das „Ersatzfamilienkonzept“ vom Therapeutenpaar Monika Nienstedt und Arnim Westermann. Bei diesem wird davon ausgegangen, dass Pflegekinder in der Herkunftsfamilie ein Trauma erlebt haben und somit die Bindungen zur Herkunftsfamilie auch nur negativ belastet sein können. Daher ist das oberste Ziel in einer Pflegefamilie neue sowie sichere Beziehungen zu schaffen und die alten Verbindungen zur Herkunftsfamilie abubrechen. Zudem würden Besuchskontakte nach dem „Ersatzfamilienkonzept“ auch nur zur erneuten Traumatisierung führen. Das zweite Konzept was es gibt, ist das „Ergänzungsfamilienkonzept“ von einer Forschungsgruppe des Deutschen Jugendinstituts. Bei diesem wird davon ausgegangen, dass jegliche Bindungen der Pflegekinder respektiert sowie erhalten werden müssen. Hierfür ist es notwendig, dass die Herkunftsfamilie immer mal wieder zum Thema in der Pflegefamilie gemacht wird und geregelte Besuchskontakte stattfinden. Entscheidend ist, dass das Kind sich nicht „für“ oder „gegen“ eine Familie entscheiden muss, sondern eine Zugehörigkeit zu beiden Familien entsteht.

Forschungsergebnisse zeigen, dass jede Situation individuell vom Jugendamt betrachtet werden muss und teilweise beide Konzepte gleichzeitig sogar sinnvoll sein können. Wichtig ist zu erkennen, welchen Stellenwert die Herkunftsfamilie bei dem Pflegekind hat. Dafür gibt es fünf unterschiedliche Gruppen:

1. vollkommen unregelmäßige, ständige Kontakte: diese Gruppe tritt häufig bei der „Netzwerkpflege“ (Bekanntes-/Verwandtenpflege) auf. Oft wird der Zustand als sehr belastend empfunden, denn die Unregelmäßigkeiten lassen die Kinder nicht zur Ruhe kommen und sie haben keinen sicheren Schutzraum.
2. durchgängige regelmäßige Kontakte, welche nicht immer geplant sondern auch mal spontan stattfinden: das Pflegekind aus dieser Gruppe weiß ganz genau wer seine leiblichen Eltern sind, was es bei Treffen erwartet und kann eine eindeutige Rollenverteilung von Jugendamt, Herkunftsfamilie und Pflegefamilie für sich klar machen. Im besten Fall wird das Pflegeverhältnis hier von der Herkunftsfamilie akzeptiert und auch dankbar angenommen. Im schlechtesten Fall wird der Kontakt zur Herkunftsfamilie vom Pflegekind als unangenehm wahrgenommen, da z. B. auf sie eingeredet wird zurück zu kommen.
3. wenige unregelmäßige Kontakte im Kindes- und Jugendalter: hier ist der Kontakt häufig ab einem Alter ganz abgebrochen (dafür kann es ganz unterschiedliche Gründe geben). Wichtig ist bei so einem Fall, dass die Pflegefamilie das Kind auffängt und ihm ständig Sicherheit vermittelt. Natürlich ist zu keinem Zeitpunkt gesagt, dass der Kontakt nicht wieder aufleben kann.
4. wenig Kontakt mit der Herkunftsfamilie über ganzen Zeitraum hinweg: hier gab es schon immer nur wenig Kontakt zur Herkunftsfamilie und trotzdem spielt sie eine wichtige Rolle im Denken und der Identität der Pflegekinder. Es wird sich immer wieder mit der Herkunftsfamilie auseinandergesetzt.
5. gar kein Kontakt mit der Herkunftsfamilie und keine bis kaum Informationen: diese Gruppe von Pflegekindern kann sich an keinen Kontakt mit der Herkunftsfamilie erinnern. Häufig kommen diese Kinder in die Pflegefamilie, wenn sie noch sehr klein sind und sind dadurch sehr gut integriert. Allerdings kommt häufig im Jugendalter das Bedürfnis die Frage nach der eigenen Herkunft zu klären.

Für Pflegefamilien ist das Thema Herkunftsfamilie oft nie abgeschlossen. Immer wieder kommt es zur Sprache, da es die Kinder nicht loslässt. Sie stehen in dem ständigen Zwiespalt, wie sie sich äußern und positionieren sollen. Natürlich ist die Bindung zur Herkunftsfamilie wichtig, aber ständige Kontakte sind auch für alle anstrengend. Auf der einen Seite kann die Herkunftsfamilie sympathisch sein, aber auf der anderen Seite übernehmen sie wieder mal nicht ihre Pflichten und es kommt zu unnötigen Konflikten. Pflegefamilien dürfen allerdings trotz dem Ganzen Für und Wieder nicht vergessen, dass das Pflegekind noch eine leibliche Familie hat. Mit dieser müssen sie so respektvoll wie möglich versuchen umzugehen, denn es ist auch für die Pflegekinder verletzend, wenn schlecht über ihre leiblichen Eltern/ Geschwister geredet wird. Wieder einmal ist zu sagen, dass Gespräche mit dem Kind zwingend notwendig sind, denn es muss verstehen warum/ wann/ welcher Kontakt stattfindet oder auch nicht – dafür werde ich nun den Punkt „Besuchskontakte“ einmal genauer beleuchten.<sup>16</sup>

### **3.3.2 Besuchskontakte**

Dies ist ein sehr dramatischer Punkt. Einige Pflegekinder empfinden die Besuchskontakte als unangenehm sowie lästig und reagieren sogar mit körperlichen Anzeichen auf das Thema. Trotzdem sollen sie durchgeführt werden? Nur weil ein Gericht dies so entschieden hat oder es der Herkunftsfamilie vielleicht hilft? Sollte denn nicht in erster Linie das Wohl des Kindes zählen?

Pflegekinder haben selten regelmäßige Besuchskontakte zur Herkunftsfamilie. Häufig hören sie irgendwann ganz auf, da die Herkunftsfamilie nicht mehr kommt. Neben dem Besuchskontakt an sich gibt es zweifelsohne auch noch andere Kontaktformen wie Briefkontakt, Telefonkontakt, Kontakt im Jugendamt oder Kontakte mit den leiblichen Geschwistern (z. B. in der Schule). Diese Kontakte können ganz verschieden wahrgenommen werden und genau aus diesem Grund kann man nicht einfach sagen, dass alle Besuchskontakte hilfreich oder schädlich sind. Es muss mal wieder im Einzelfall entschieden werden, welche Art und welche Intensität für welches Pflegekind am geeignetsten ist. Hierfür dürfen die Mitarbeiter des Pflegekinderwesens Besuchskontakte nicht gleich voll und ganz

---

<sup>16</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 71-85

ablehnen, sondern müssen recht pfiffig und kreativ sein, denn es gibt wie gezeigt so viele Formen des Kontakts und es muss oft nur die richtige gefunden werden.<sup>17</sup>

Für die Pflegefamilie sind Besuchskontakte häufig der schwierigste Anteil eines Pflegeverhältnisses. Wenn sie regelmäßig stattfinden überschattet das Ganze oft eine mächtige Anstrengung (brauchen Zeit und verursachen Kosten), welche sich auch schnell auf die Atmosphäre in der Pflegefamilie übertragen kann. Wenn sie gar nicht stattfinden, weiß das Pflegekind nichts über die Herkunftsfamilie und kann dazu neigen sich Traumschlösser zu bauen. Besuchskontakte sind also so oder so ein schwieriger und bedrückender Punkt im Pflegekinderwesen.

Es gibt unglaublich viele Ängste der Pflegefamilien bei Besuchskontakten: sie wissen nicht was beim Treffen auf sie zukommt; wie wer reagiert; wie sie sich richtig verhalten sollen; sie erleben einen Leistungsdruck; fühlen sich gleichzeitig hilflos und ausgeliefert; die Auseinandersetzung mit Eltern aus einem kriminellen oder gewalttätigen Milieu ist für viele neu und dann entstehen Ängste, dass sie möglicherweise belästigt werden (andauerndes besuchen oder anrufen). Nicht zu vergessen ist die Angst um das Pflegekind: dass es in alte Verhaltensmuster zurück fällt (wieder aggressiv wird, lügt, stiehlt, einnässt oder Dinge zerstört), die Kontakte das Kind belasten oder es auch sehr unruhig dadurch wird. Gegenüber der Herkunftsfamilie haben die Pflegefamilien oftmals einen ganzen Rucksack von Gefühlen: Neid, Ekel, Empörung, Aufgebrachtheit, Verbundenheit und Bedauern. Es begleitet sie die Angst, dass die Herkunftsfamilie sie als Konkurrenz sieht und nicht als Unterstützung. Zudem betreut das Jugendamt die Herkunftsfamilie viel intensiver als die Pflegefamilie. Deshalb empfinden Pflegefamilien auch häufig, dass sie die schwächere Position haben, die Unterlegenen sind und sich ständig rechtfertigen müssen. All das zehrt an den Nerven und gestaltet die Besuchskontakte für Pflegefamilien unglaublich anstrengend.

Pflegefamilien wünschen sich daher vom Jugendamt, dass es sensibel für die Strapazen vor, während und nach den Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie sowohl für die Pflegeeltern als auch die Pflegekinder bleibt. Es wird ein begleiteter Kontakt gewünscht, wo klar eine Rolle eingenommen wird und wo Ziele gesteckt werden sowie Tabus abgeklärt (z. B. Konsequenzen alkoholisiertes Erscheinen).<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 86-87

<sup>18</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 97-104

### 3.3.3 leibliche Geschwister der Pflegekinder

Freunde kommen und gehen, doch ein Bruder oder eine Schwester bleibt oft lange, wenn nicht sogar ein Leben lang, ein wichtiger Teil unseres Lebens. Zudem gehören sie in etwa der gleichen Altersgruppe an und man erlebt viel zusammen. Da ist es nicht verwunderlich, dass sie eine enorme Bedeutung in unserem Leben haben. Auch die meisten Pflegekinder haben Geschwister bzw. Halbgeschwister und eine besondere Beziehung zu diesen. Manche wachsen mit ihnen gemeinsam in einer Pflegefamilie auf, aber manche werden auch getrennt.<sup>19</sup>

Die Pflegefamilien wissen oft nicht was für eine unglaubliche Wichtigkeit die Geschwisterbeziehungen haben, doch leibliche Pflegekindergeschwister sind die Menschen, wo Pflegekinder Ähnlichkeiten erkennen können und mit denen sie eine Vorgeschichte verbindet. Natürlich gibt es sowohl positive als auch negative Erfahrungen, die das Pflegekind mit den leiblichen Geschwistern gemacht hat, aber es muss sehr Achtsam mit dem Thema umgegangen und kann nicht einfach so abgetan werden.

Pflegekinder wünschen sich, dass ihre Pflegeeltern verstehen wie bedeutend ihre leiblichen Geschwister für sie sind und, dass der Kontakterhalt unterstützt wird. Von Jugendämtern wünschen sich Pflegekinder, dass mit ihnen bei einer Fremdunterbringung viel kommuniziert wird, damit sie auch ihre Wünsche bezüglich der Geschwister mitteilen können. Schon bei einer getrennten Unterbringung kann darauf geachtet werden, dass eine Kontaktpflege weiterhin für alle möglich ist. Bezüglich der Besuchskontakte unter den Geschwistern wird auch vom Jugendamt Unterstützung gefordert. Um dieses Ziel erreichen zu können, muss das Jugendamt vor allem mit den Pflegeeltern stark in Beziehung stehen und Varianten des Kontakts aufzeigen. Am liebsten wär Pflegekindern natürlich, wenn sie gemeinsam mit ihren Geschwistern in einer Familie unterkommen, aber in diesem Fall besteht immer das Risiko, dass die bis dahin erlernten Rollen weiterhin ausgeübt werden und sie sich somit in ihrer Entwicklung gegenseitig im Weg stehen und eine Integration in die Pflegefamilie sich sehr schwierig gestaltet. Bei gemeinsamer Unterbringung muss das Jugendamt auf Grund dessen unbedingt die Pflegefamilie sehr intensiv begleiten und unterstützen.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 108

<sup>20</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 115-118

Manchmal gibt es auch Vorwürfe beim Thema leibliche Geschwister der Pflegekinder, ob gegenüber den leiblichen Eltern oder auch selbst unter den Geschwistern. Hier fragen sich Pflegekinder, warum gerade sie wegegeben wurden und der Bruder oder die Schwester nicht. Oder warum es so viele Kinder in der Familie gibt, obwohl es schon mit ihnen „nicht geklappt“ hat. Es kann allerdings auch passieren, dass Pflegekindern von den leiblichen Geschwistern vorgeworfen bekommen, dass sie jetzt so gute Chancen in der Pflegefamilie haben. Vielleicht können sie erst als Pflegekind nun in den Urlaub fahren oder Nachhilfeunterricht in Anspruch nehmen. Das lässt die leiblichen Geschwister neidisch werden und mit diesen Vorwürfen muss das Pflegekind erst lernen umzugehen. Es kann also nicht nur eine gemeinsame Unterbringung in einer Pflegefamilie, sondern auch das getrennte Aufwachsen viele Streitpunkte mit sich bringen.

Ein Kontakt zwischen dem Pflegekind und den leiblichen Geschwistern sollte so regelmäßig wie möglich stattfinden. Die interviewte Pia (aus dem Gliederungspunkt 4: Leuchtturmprojekt der Universität Siegen) erzählt hier nun von der Kontaktgestaltung zu ihrer getrennt untergebrachten Zwillingsschwester:

„Ja, die ist dann mal einen Nachmittag zu uns gekommen oder auch über das Wochenende mal. Da hab ich dann mit meiner Zwillingsschwester gespielt und mein kleiner Bruder, mit dem ich sonst immer gespielt hab, der war dann drittes Rad am Wagen. [...] Aber wir haben uns nie gefragt, warum wir immer wieder getrennt werden. Weil es war, eigentlich war es schön so. Weil so hättest du ja sonst noch ein Geschwister mehr gehabt, womit du noch musstest dein Spielzeug teilen musstest. Und wenn die dann geht, brauchst du ja nicht mehr teilen, da kannst du das Spielzeug ja alles wieder für dich haben. So ungefähr. Oder es war auch schön hinterher, wenn wir gesagt haben: „Geburtstagsfeier.“ Hab ich eine Woche vorher gefeiert, sie eine Woche nachher. Und dann haben wir zwei Geburtstage gefeiert. Weil jeder dann auch noch mal Geschenke gekriegt hat. War schon praktisch.“

Es ist zu erkennen, dass wenn es einen regelmäßiger Kontakt gibt, auf den sich die Kinder verlassen können, die getrennte Unterbringung sogar als eine Art Entlastung empfunden werden kann.<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> Pierlings 2012, S. 55-56

### 3.3.4 Biografiearbeit

Wir alle haben eine Vergangenheit und wenn wir in unserer Herkunftsfamilie leben, haben wir auch jederzeit die Möglichkeit uns über die Vergangenheit zu informieren. Bei Pflegekindern ist es etwas schwieriger. Sie haben manchmal die Familien, Sozialarbeiter und den Lebensbereich nicht nur einmal gewechselt. Wenn sie dann auch noch niemanden haben, der mit ihnen die Vergangenheit aufarbeiten will, können sie schnell annehmen, dass es unglaublich schlimm gewesen sein muss.<sup>22</sup>

Biografiearbeit bedeutet daher für Pflegekinder sich mit ihrer Vergangenheit zu beschäftigen und über sich selbst reden zu dürfen. Bevor in ihnen irgendwelche wilden Hirngespinnste entstehen, bekommen sie Klarheit. So kann die Gefahr gebannt werden, dass sie meinen nichts wert zu sein (da ihre Eltern sie nicht wollten) und selbst ganz allein für die Situation verantwortlich zu sein. Es ist für Pflegekinder, wie für uns alle, lebenswichtig ein gutes Identitätsgefühl zu entwickeln. Nur so können sie gestärkt Herausforderungen im Leben entgegen treten.<sup>23</sup>

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten die Vergangenheit eines Pflegekindes aufzuarbeiten: über ein Buch, Fotoalbum, Video oder auch andere Aufzeichnungen. Wichtig ist, dass das Kind jederzeit Zugriff darauf hat und auch immer Dinge hinzufügen kann. Diese Arbeit verlangt natürlich auch einiges von der Pflegefamilie ab. Sie müssen sehr geduldig und einfühlsam sein. Auf keinen Fall darf die eigene Sichtweise dem Pflegekind aufdiktiert werden – damit würde man das Vertrauen, was einem das Kind schenkt, missbrauchen. Am besten ist eine neutrale und nicht-wertende Haltung gegenüber der Herkunftsfamilie zu zeigen. Wenn das Kind über bestimmte Sachverhalte gerne sprechen möchte, sollte die Pflegefamilie dies auch zulassen und dem nicht im Weg stehen. Auch ist es wichtig zu beachten, dass man sich der Geschwindigkeit des Kindes anpasst, sonst bleibt es möglicherweise an Details hängen und kann sie nicht für sich verarbeiten.<sup>24</sup>

Nun könnte man darauf schließen, dass Biografiearbeit unglaublich wichtig und immer notwendig ist. Aber im Forum auf [www.pflegekinder.de](http://www.pflegekinder.de) habe ich auch

---

<sup>22</sup> Ryan/ Walker 1997, S. 13

<sup>23</sup> Ryan/ Walker 1997, S. 15-16

<sup>24</sup> Ryan/ Walker 1997, S. 18-20

Beiträge zur Biografiearbeit gefunden, welche zeigen, dass sie nicht für jedes Pflegekind von Vorteil zu sein scheint. So schreibt „Rosamunde“ am 25.03.2008:

„ja, Biografiearbeit ist sicher ganz wichtig für unsere Pflegekinder, wir sammeln auch etliches für den Kleinen seit er bei uns ist; ein Biografiebuch habe ich versucht für und mit ihm anzulegen, ist nicht gut gewesen. Er hat mir ganz klar zu verstehen gegeben, dass er nicht bereit ist, aus seinen vergangenen Kinderjahren in der HF zu erzählen oder daran erinnert zu werden (das hat ihn so sehr traumatisiert, da will er nichts von wissen).

Wir haben die HF mehrfach befragt, es existiert angeblich kein einziges Foto von ihm als Baby, es gibt keine Erinnerungsstücke (zum Beispiel das erste Namensbändchen, das die Kinder im Kreißaal bekommen) an früher. Kein Stofftier, nichts was er mitbrachte zu uns...

Er muss ganz schlechte Erfahrungen in seiner HF gesammelt haben, er erzählt nur mal so bröckchenweise aus den ersten sieben Jahren. Vernachlässigung war an der Tagesordnung und sicher auch noch mehr, der Kleine hatte so gut wie gar kein Selbstwertgefühl, er sei ein Looser, genau wie seine ganze Familie, sagte er bis vor einigen Monaten immer.

Ich weiß noch nicht, wie wir ihn mit dem Thema Biografie vertrauter machen können, zur Zeit sparen wir uns das noch, ich denke in der Pubertät wird da was auf uns zurollen.

Ich sammle weiter so einige Dinge, wie zum Beispiel die Kleidung, die er trug, als er zu uns kam oder auch die Karten zum Geburtstag, die von seiner leiblichen Mutter kommen.“<sup>25</sup>

Dieser Beitrag zeigt, dass es nicht immer ganz leicht ist sich zusammen mit dem Pflegekind auf die Spuren seiner Vergangenheit zu machen. Man muss jedes Kind für sich betrachten und versuchen zu erkennen, wie weit es ist. Was ich gut finde ist, dass die Pflegefamilie das Thema nicht ganz abschließt, sondern bereit ist zu einem späteren Zeitpunkt sich erneut damit auseinander zu setzen.

Biografiearbeit kann zu jedem Zeitpunkt begonnen werden – es ist nie zu spät. Dringend erforderlich ist, dass das Pflegekind bereits Vertrauen zur Pflegefamilie gefasst hat. Wenn dann tatsächlich intensiv mit der Aufarbeitung der Vergangenheit begonnen wird ist es gut, wenn sowohl die Herkunftsfamilie als auch das Jugendamt die Pflegefamilie unterstützt (sei es mit materiellen Gegenständen als auch mit Fakten und Informationen). Wieder einmal scheint die Zusammenarbeit aller Akteure der Schlüssel zum Erfolg.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> URL<sub>3</sub> Forumausschnitt 19.04.2012

<sup>26</sup> Ryan/ Walker 1997, S. 20



### 3.4 Pflegekinder und die Institution Schule

Die Institution Schule nimmt zwar einen großen Raum im Familienalltag ein, jedoch ist sie gegenwärtig selten in der Literatur des Pflegekinderwesens aufgetaucht. Pflegefamilien stoßen oft an das Problem, dass die Schulen kaum die spezielle Situation eines Pflegekinds betrachten. Viele Lehrerkollegien wissen zu wenig über das Pflegekinderwesen und engagieren sich infolgedessen auch nicht genug. Besser läuft es nur, wenn die Jugendhilfe gut mit der Schule kooperiert und auch der Pflegefamilie in schulischen Angelegenheiten immer zur Seite steht.

Schule ist der Ort, wo alle Kinder viel Zeit am Tag verbringen und auch soziale Kontakte geknüpft werden. Doch nicht immer verläuft die Integration bei Pflegekindern ganz unproblematisch. Manchmal müssen sie sich vor Lehrern/ Kindern erklären: warum bin ich ein Pflegekind; was ist ein Pflegekind; warum habe ich einen anderen Nachnamen als meine Familie, bei der ich lebe; wieso gibt es keine Kinderfotos von mir usw. Dies kann schnell die Konsequenz haben, dass sich das Pflegekind nicht wohl in der Schule und auch ausgegrenzt fühlt.

Das System Schule folgt seiner ganz eigenen Regelmäßigkeit, bei der davon ausgegangen wird, dass die Kinder in etwa alle den gleichen Entwicklungsstand haben. Somit werden auch übereinstimmende Leistungen in einer Klasse angenommen und gewünscht. Pflegekinder können jedoch häufig diesem Entwicklungsstand nicht entsprechen, da früher viel Energie für das Bewerkstelligen der Kindheitsbelastungen aufgebracht werden musste. Nicht selten kommt es daher in der Schule zu Barrieren, Störungen und Blockaden. Diese können in sämtlichen Bereichen auftreten, z. B. auch beim Verhalten und haben ungleichmäßige Schulverläufe zur Folge. Auch wenn dies nichts mit der Intelligenz des Pflegekinds zu tun hat, hat es immer eine erschwerende Position im Lebenslauf und kann somit auch Karrierechancen verschließen.

Leistungsdruck haben Pflegekinder jedoch sowohl seitens der Schule als auch der Pflegefamilie. Auch wenn die Pflegefamilie es nur gut meint, wenn sie dem Kind Nachhilfeunterricht oder ähnliches ermöglicht, kann dies vom Kind auch schnell als noch mehr Druck aufgefasst werden. Dies kann wiederum eine Verschlechterung der Beziehung zur Pflegefamilie zur Folge haben.

Wie unterstützen Pflegefamilien nun am besten ihr Pflegekind in der Schule? Schwierigkeiten des Pflegekinds in der Schule projizieren sich schließlich auch

schnell auf die Situation zu Hause; dann wird das Thema Hausaufgaben plötzlich zur unangenehmen Geduldsprobe. Schule stellt also für alle Pflegefamilien eine mehr oder weniger große Herausforderung dar.

Ist es ratsam Pflegekinder daher von Anfang an mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkten einschulen zu lassen? In diesem Fall wären die Kinder gleich in kleineren Klassen und die Lehrer pädagogisch perfekt entwickelt. Gegen diese Variante spricht, dass somit sofort eine Stigmatisierung vorgenommen wird und ein höherer Schulabschluss schwieriger zu absolvieren ist. Pflegeeltern haben berichtet, dass wenn sie sich stark engagieren alles möglich ist. Wenn man als Pflegefamilie den Lehrern zeigt, was ein Pflegekind für eine besondere Stellung einzunehmen hat und auch mit der Schule zusammen arbeitet, kann die Herausforderung Schule gut gemeistert werden. Dies kostet der Pflegefamilie zwar Ausdauer, Fleiß, Kraft und Energie, aber lohnt sich für das Pflegekind auf jeden Fall.

Gute Leistungen der Pflegekinder in der Schule tun sowohl den Kindern als auch der Pflegefamilie gut. Die Pflegefamilie ist stolz und sieht, dass sich der ganze Aufwand und Schweiß tatsächlich auszahlt – dies im besten Fall sogar langfristig.

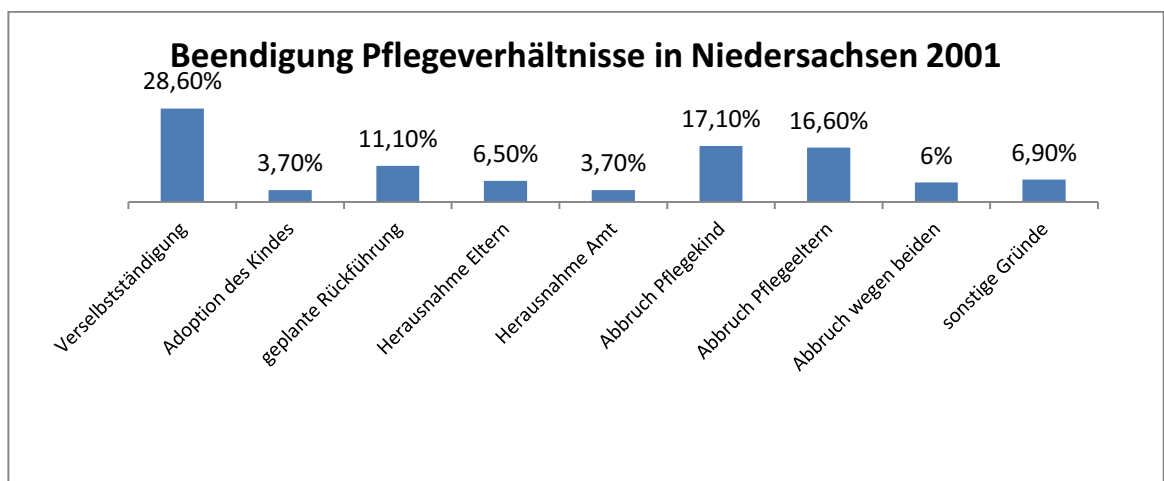
Pflegekinder wünschen sich bei dem Thema Schule von ihren Pflegefamilien vor allen eins: Geduld. Außerdem wird gewünscht, dass nicht so viel Druck ausgeübt wird und sie in die Entscheidungen über die Schule mit einbezogen werden. Pflegefamilien raten anderen Pflegefamilien, dass dem Schwerpunkt Schule nicht übertrieben viel Raum gegeben wird. Wichtig sind Ermutigungen und das ein oder andere Lob, auch wenn die Schullaufbahn nicht immer Höhen aufweist. Von enormer Bedeutung ist die Auseinandersetzung mit den Lehrern. Hier sollten Pflegefamilien im Gespräch bleiben und die besondere Situation des Pflegekinds darlegen. Aber auch Soziale Dienste können ihren Beitrag leisten: sie helfen Pflegefamilien dann, wenn sie da sind und auch offen Schulprobleme mit thematisieren. Eine Hilfe kann schon sein, wenn aufgezeigt wird in welcher Form eine Hausaufgabenhilfe möglich ist oder wenn klargestellt wird, dass es im Leben nicht immer nur um gute Noten geht (dies nimmt auch den Pflegefamilien den Druck). Sehr von Vorteil ist es, wenn die Institutionen wieder Hand in Hand arbeiten und der Informationsfluss zwischen Sozialem Dienst und Schule läuft.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 133-141

### 3.5 Beendigung von Pflegeverhältnissen

Pflegeverhältnisse sind so angelegt, dass sie auch ein Ende haben (jedenfalls formal und rechtlich). Wie nun dieses Pflegeverhältnis endet, was danach passiert und wie lange es das Pflegeverhältnis gab, ist entscheidend dafür, wie wichtig es in der Biografie des Kindes ist. Für manche ist die Zeit während und nach dem Pflegeverhältnis von großer Bedeutung, für andere weniger. Das hängt auch davon ab, in welcher Lebensphase das Pflegeverhältnis begonnen sowie beendet wurde und der Dauer. Manchmal ist es so, dass die Pflegefamilie für Kinder nur eine Übergangsmaßnahme ist. Erst wenn sie über zwei Jahre in der Pflegefamilie sind, kann man sagen, dass sie stark von dem Pflegeverhältnis geprägt wurden. Bei Kindern, die nicht nur vorübergehend in einer Pflegefamilie leben sollen, beträgt die Dauer häufig schon mal über 10 Jahre und sie werden sehr stark von dieser Zeit geprägt. Doch ob nun auf kurz oder lang gesehen - jedes Pflegeverhältnis hat ein Ende. Was sind die Beendigungsgründe? In der Regel werden vier Gründe unterschieden: die Verselbstständigung eines jungen Menschen in der Pflegefamilie, die Rückkehr in die Herkunftsfamilie, der Abbruch eines Pflegeverhältnisses und die Beendigung durch eine Adoption.<sup>28</sup> Im Jahr 2001 wurden in 47 Jugendämtern in Niedersachsen 217 Pflegeverhältnisse beendet. Dahinter steckten prozentual gesehen folgende Gründe:



Wenn man nun die Verselbstständigung, die Adoption des Kindes und die geplante Rückführung als erfolgreiche Beendigung ansieht, kann man sagen, dass 43,3 % der Pflegeverhältnisse in Niedersachsen gelungen beendet wurden.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Blandow 2004, S. 138-141

<sup>29</sup> Blandow 2004, S. 146

Dies zeigt nun, dass man sich mit dem Thema Beendigung von Pflegeverhältnissen, auch bei der Vorbereitung auf eine Pflegeelternschaft unbedingt auseinandersetzen muss.

Hierzu muss man wissen, dass Dauerpflegeverhältnisse automatisch mit der Erreichung des 18. Lebensjahrs enden. In speziellen Fällen kann bis zum 21. oder sogar dem 27. Lebensjahr verlängert werden. Wie kann man so eine Beendigung nun gut vorbereiten und vollziehen?

Der heutige Stand zeigt mal wieder, dass dies in der Praxis ganz unterschiedlich vollzogen wird. Einige Pflegekinderdienste stehen Verlängerungen sehr abgeschlossen gegenüber und sprechen sämtliche Möglichkeiten durch; andere jedoch wahren die Option der Verlängerung. Es gibt Pflegekinderdienste, die dem Pflegekind mit 18 Jahren eine kleine Finanzspritze für den Auszug und die Beendigung des Pflegeverhältnisses zukommen lassen; andere Pflegekinderdienste überlassen bei der Beendigung das Pflegekind einfach sich selbst. Es kommt immer drauf an, wie engagiert die Mitarbeiter vor Ort sind, denn nach Beendigung des Pflegeverhältnisses ist es offen wie die Beziehung sich weiter zwischen allen Akteuren entwickelt.

Viele Pflegekinder setzen sich lange bevor sie 18 Jahre werden mit der Beendigung des Pflegeverhältnisses auseinander - manche sogar jahrelang. Das zeigt, dass sie genau wissen, dass es nur eine Beziehung auf Zeit sein soll und wie unsicher sie dies macht. Manche allerdings macht es nicht nur unsicher, sondern sie setzen auch Hoffnungen in die Beendigung. Das Übergangsalter wird bedeuten, dass sie kein *Pflegekind* mehr sind sondern dann *normal*. Dass die Pflegekinderzeit sie noch oft in ihrem Leben begleiten wird, können die Heranwachsenden noch gar nicht abschätzen. Z. B. werden sie daran wieder erinnert, wenn sie Unterschriften der leiblichen Eltern für BAföG-Anträge benötigen; Erbangelegenheiten geklärt werden müssen; auf Papiere für eine Hochzeit angewiesen sind usw. Es ist also ein lebensbegleitendes Thema, wenn man nicht in der leiblichen Familie sondern einer Pflegefamilie aufgewachsen ist.

Dann ist der Tag also da - der Tag wo das Pflegekind 18 Jahre alt wird. Jetzt soll es bereit sein auszuziehen. Mit diesem Tag soll sich die ganze bisherige Situation ändern und es soll in allen Lebensbereichen fit sein. Dies kann einem schon Angst machen. Oft schätzen Pflegefamilien und auch Pflegekinder selbst ein, dass sie noch nicht so weit sind und trotzdem beenden Pflegekinderdienste

das Verhältnis. Dann bleibt der Pflegefamilie nur noch die Möglichkeit, dass das Pflegekind weiter bei ihnen privat leben darf, was vielen Pflegekindern zeigt, wie viel der Pflegefamilie an ihrem Wohlergehen liegt.

Ein Auszug bedeutet dann die Wahl des völlig selbständigen Lebens. Dieser Start kann gelingen, kann aber auch scheitern. Anfangs ist häufig noch eine enge Anbindung an die Pflegefamilie zu erkennen (z. B. Wäsche vorbei bringen, Besuche an Wochenenden oder Feiertagen). Erst über mehrere Jahre vollzieht sich die richtige Abnabelung.

Für die Pflegefamilie bedeutet der Auszug des Pflegekindes häufig gemischte Gefühle. Sie können sich schlecht vorstellen, dass man so etwas am Alter fest machen kann und sehen es eher als eine Einzelfallentscheidung an. Auch empfanden sie es als negativ, wenn über die Beendigung des Pflegeverhältnisses das Jugendamt oder die Schule das Kind aufklärte – dies sei ganz klar Aufgabe der Pflegefamilie. Sinnvoll sahen sie eine frühzeitige Planung der Beendigung: wann endet das Pflegeverhältnis genau; wie kann die Zukunft aussehen usw. Nicht immer fällt allen Pflegefamilien es jedoch leicht über dieses Thema zu reden.

Pflegekinder wünschen sich von den Pflegefamilien jedoch, dass diese immer offen und ehrlich mit diesem Thema umgehen. Ob schon in der frühen Kindheit oder auch später. Was können die Pflegekinder noch von der Pflegefamilie erwarten und ist überhaupt noch ein Kontakt nach dem Pflegeverhältnis seitens der Pflegefamilie erwünscht? Unterstützung ist vor allem bei den Fragen nach der Zukunft notwendig. Hier müssen Perspektiven aufgezeigt werden und das Pflegekind darf damit nicht allein gelassen werden. Genauso wie es mit der Situation der Beendigung nicht allein gelassen werden darf: Hoffnungen, Sorgen und Befürchtungen stehen im Raum, denn es ist ein Abschluss (für manche sogar ein endgültiger) mit vielen neuen Herausforderungen, wie Behördengängen und Wohnungssuche. Bei diesem großen Thema ist es nur richtig rechtzeitig mit dem Pflegekind in Kontakt zu treten. Es können gemeinsam Konzepte für die Zukunft erstellt und auch abgeklärt werden, welche Rolle die Pflegefamilie nun einnehmen soll, damit die Ablösung sich für alle so angenehm wie nur möglich gestalten kann.<sup>30</sup>

In der Dokumentation vom Leuchtturmprojekt der Universität Siegen (welches ich im Punkt 4 noch einmal speziell aufgreifen werde), wird der Beendigung eines

---

<sup>30</sup> PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. 2011, S. 148-158

Pflegeverhältnisses und der Nachbetreuung auch noch mal ein besonderes Augenmerk geschenkt. Hier erzählt die interviewte Pia, was sie als hilfreich empfunden hat:

„Der Herr Wagner, der kam ja vorher und hat gesagt: „Wenn du deine Lehre fertig hast, ist deine Familie im Prinzip nicht mehr für dich zuständig, weil du dann ja eine Ausbildung hast.“. Aber er glaubt nicht daran, dass meine Eltern dann sagen: „So, Tschüss Frau Schmitz, schönes Leben noch.“ Also es war auch nicht so. Ich hab mit meiner Mutter gesprochen, die sagte auch: „Auch wenn das Pflegeverhältnis beendet ist, sind wir trotzdem noch deine Familie, du kannst trotzdem noch kommen, wenn du irgendwelche Fragen, Probleme, irgendwas hast.“ Also ich brauchte mir nie Gedanken darüber machen, war halt beendet und war aber auch nicht beendet, weil wir trotzdem noch eine Familie waren und sind.“

Pflegekinder sind oft dankbar dafür, wenn auch nach dem Pflegeverhältnis noch Kontakt zum Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes möglich ist. Diese Beziehung kann in vielen Angelegenheiten entlastend sein, wie z. B. der Kontaktaufnahme mit der leiblichen Familie oder auch Fragen zu Unterstützungsvarianten.<sup>31</sup>

### **3.6 bundesweit einheitliche Standards für Pflegefamilien**

Die vorangegangenen Punkte zeigen alle, dass es noch viel Wirrwarr im Pflegekinderwesen gibt und kaum bundeseinheitliche Standards vorliegen. Ob bei der Vorbereitung auf eine Pflegeelternschaft, dem Leben als Pflegefamilie oder selbst der Beendigung des Pflegeverhältnisses – immer wieder entscheiden Jugendämter für ihren Bereich, da es keine konkreten Vorschriften gibt. Der Fall Chantal aus Hamburg Anfang des Jahres 2012 hat nun viele wachgerüttelt.

Die „Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e. V.“ (IGfH e. V.) und das „Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V.“ haben in ihrem neuen Manifest zur Pflegekinderhilfe 2010 schon auf einige Probleme in der Organisation und Struktur hingewiesen. So wird angemerkt, dass auf der rechtlichen Ebene bedacht werden muss, dass die zwei Familien (die Herkunfts- und die Pflegefamilie) sehr ungleich sind und trotzdem ständig zu Einigungen kommen müssen. Sie sind verpflichtet laut §37 SGB VIII für das Wohl des Kindes zusammen zu arbeiten. Oft treten

---

<sup>31</sup> Pierlings 2012, S. 64

trotzdem Gefühle wie Verbitterung und Enttäuschung auf und das Kind wird hin und her gezogen. In der Organisationsstruktur sind ebenfalls Mängel zu beklagen. Manche Mitarbeiter des Pflegekinderwesens betreuen 30 Pflegekinder, andere wieder 150; manchmal gibt es Schulungen für Bewerber und Seminare sowie Supervisionen für Pflegefamilien, manchmal nicht. Zudem wird unterschiedlich Pflegegeld gezahlt und es gibt verschiedene Sachleistungen zusätzlich zum Pflegegeld. In manchen Kommunen werden nur kleine Kinder in Pflegefamilien vermittelt, in anderen auch Jugendliche und traumatisierte Kinder. Es gibt also ganz unterschiedliche Umgangsweisen mit der Hilfe „Pflegefamilie“ und es kommt immer drauf an, wie sie in der jeweiligen Kommune betrachtet wird: ist sie nur eine billige Alternative im Vergleich zur Heimerziehung und eine teure Lösung neben der Familienhilfe? Je nach Region variieren der Umfang, die Form und die Dauer der Hilfen sehr stark, denn es gibt keine festgelegten Rahmenbedingungen.<sup>32</sup>

Hinzu kommt, dass die Qualifizierung der Mitarbeiter des Pflegekinderwesens ganz verschieden aussehen kann. In erster Linie sind es alles Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen, doch die Fort- und Weiterbildungen gestalten sich sehr mager. Häufig handelt es sich nur um eine Tagesveranstaltung, bei der der erlernte Inhalt schnell wieder in Vergessenheit gerät. Auch wird nicht die gesamte Bandbreite der Wissensbestände vom Pflegekinderwesen in Anspruch genommen, sondern immer nur vereinzelte Themen. Dies ist sehr schädlich für das Pflegekinderwesen.<sup>33</sup>

Doch nicht nur auf der Organisations- und Strukturebene, sondern auch auf der Handlungs- und Umsetzungsebene haben die „IGfH e. V.“ und das „Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V.“ Missstände feststellen können. Das Aufwachsen unter erschwerten Bedingungen bedeutet für die Pflegekinder die Notwendigkeit einer besonderen Form der Förderung und Unterstützung. Das heißt auch erhöhte Belastungen auf Seiten der Pflegefamilie. Warum herrscht dann immer noch so ein großes Durcheinander bei der Umsetzung der Unterstützung in den Pflegekinderdiensten? Es gibt weder ein einheitliches fachliches Selbstverständnis bei den Professionellen noch ein charakteristisches Methodenprogramm aus dem geschöpft wird. Die gesamte Praxis im Pflegekinderdienst weist hochgradige Differenzen auf (wie mein Punkt „3.3.1 Herkunftsfamilie“ z. B. auch zeigt: es

---

<sup>32</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 19-21

<sup>33</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 22

herrschen unterschiedliche Grundorientierungen – vom „Ersatzfamilienkonzept“ bis hin zum „Ergänzungsfamilienkonzept“). Nicht mal eine Regelung besteht, wie oft der Kontakt zwischen Pflegekinderdienst und Pflegefamilie stattfinden muss. Es ist reiner Zufall, ob einen als Pflegefamilie eine gute Betreuung wiederfährt oder eine eher dürftige. Genauso wie es Zufall ist, wie gut die Pflegefamilie und das Pflegekind mit einbezogen werden.<sup>34</sup>

Kann dieser Stand im Pflegekinderwesen befriedigend sein? Der Vorstandsvorsitzende Georg Ehrmann von der Deutschen Kinderhilfe meint: „Nicht Datenschutz, sondern Ignoranz und fehlende Standards in der Jugendhilfe behindern Kinderschutz.“ Daher besteht die Deutsche Kinderhilfe auf bundesweit einheitliche Standards in der Jugendhilfe, für Pflegeeltern, deren Auswahl und deren Überwachung.<sup>35</sup>

Auch die „IGfH e. V.“ und das „Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V.“ haben in ihrem neuen Manifest zur Pflegekinderhilfe sich für bundesweit einheitliche Standards ausgesprochen. Sie sind der Ansicht, dass neue rechtliche Grundlagen vom Staat formuliert werden müssen, damit es klare Auflagen zu den Themen Verbleib und Rückkehr, Umgangskontakte und Beteiligung aller Akteure gibt. So könnte es weniger Konfliktpunkte geben und dies würde vor allen die Pflegekinder entlasten. Hier sollten Kindswünsche und -interessen den Erwachseneninteressen übergeordnet sein, wenn es zu Uneinigkeiten kommt. Bei den ganz unterschiedlichen Organisationsarten und Konzepten muss ebenfalls eine klare Linie zu erkennen sein. Der Staat sollte daher auf jeden Fall anfangen die Qualität der Leistungen der Jugendämter zu überprüfen. Diese Aufgabe könnten überörtliche Träger der Jugendhilfe wahrnehmen indem Vereinbarungen mit dem jeweiligen Jugendamt geschlossen werden. Hilfreich erscheint auch die Zusammenarbeit der Jugendämter untereinander bzw. mit freien Trägern, damit nicht zu viele Pflegekinder auf einen Mitarbeiter kommen und vielleicht sogar einzelne Aufgabenbereiche ausgegliedert werden.<sup>36</sup>

Der Schrei danach wird immer lauter, dass es in ganz Deutschland vergleichbare Standards für die Unterstützung von Pflegefamilien geben muss.

Pflegekinderdienste sollten alle so gut ausgebaut sein, dass ein Professioneller nicht mehr als 35 Vollzeitpflegefälle betreuen muss. Dafür ist eine angebrachte

---

<sup>34</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 25-26

<sup>35</sup> Süddeutsche.de-Internetartikel vom 30.01.2012

<sup>36</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 33-35



personelle und materielle Ausrüstung der Pflegekinderdienste in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Vorbereitung sowie Qualifizierung der Pflegefamilien notwendig. Positiv wirkt sich auch immer ein großes vernetztes Unterstützungsumfeld aus, damit Pflegefamilien jederzeit eine Anlaufstelle bei Beratungsbedarf haben. In folgenden Gebieten sollten ebenfalls Standards formuliert werden: der Eignungsfeststellung, Qualifizierung und Vorbereitung von Bewerbern um ein Pflegekind; einheitliches Verfahren für den Übergang von „einer Familie“ in eine „Pflegefamilie“ (Integrationsphase); die Auswahlkriterien für die Wahl der Pflegefamilie; wie viel Kontakt zwischen dem Pflegekinderdienst und der Pflegefamilie gehalten werden muss; die Beratungsschwerpunkte während des Pflegeverhältnisses; in wie weit leibliche Kinder der Pflegeeltern mit einbezogen werden; die genaue Ausrichtung der Umgangs- und Besuchskontakte und den Umgang mit Kindeswohlgefährdung durch die Pflegefamilie.<sup>37</sup>

Dies sind selbstverständlich in der Theorie alles wunderbare Ansätze, doch nun gilt es diese auch in die Tat umzusetzen. Es reicht natürlich nicht aus, all dies zu erkennen und dann überhaupt keine weiteren Maßnahmen einzuleiten. Es braucht Menschen, die sich diesem Thema mit Leib und Seele annehmen sowie voll und ganz dahinter stehen. Ein Mann, der sich dem Pflegekinderwesen verschrieben hat, ist Prof. Dr. Klaus Wolf von der Universität Siegen. In der Jugend- und Familienministerkonferenz hat er mitentschieden, dass die Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugend- und Familienbehörde die oben genannten Punkte zu überprüfen, und daraus erforderliche Schritte zur Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens darzulegen hat.<sup>38</sup> An der Universität Siegen wurde außerdem ein Leuchtturmprojekt durchgeführt, bei dem Prof. Dr. Klaus Wolf den Forschungsschwerpunkt „Pflegekinder“ setzte. Dies war ein Modellprojekt zur Steigerung der Wirksamkeit der Pflegekinderdienste. Welche genauen Ziele das Projekt verfolgte, wie sich das Vorgehen gestaltete und zu was für Ergebnissen man am Ende gekommen ist, möchte ich im nächsten Punkt klären um abschließend eine begründete Haltung zu meinem Thema „Vorbereitung auf Pflegeelternschaft“ einnehmen zu können.

---

<sup>37</sup> IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. 2010, S. 36-37

<sup>38</sup> Wolf 2010, Folie 6

#### **4 Leuchtturmprojekt: Modellprojekt zur Steigerung der Wirksamkeit der Pflegekinderdienste**

Im Juni 2009 haben die Universität Siegen, der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und das Jugendamt der Landeshauptstadt Düsseldorf zusammen ein Modellprojekt gestartet. Außerdem beteiligten sich an diesem Projekt die Jugendämter der Städte Duisburg, Kamp-Lintfort und Bornheim. Ziel des Projekts war es herauszufinden, wie es Pflegekinderdiensten gelingen kann, Pflegefamilien und Pflegekinder am besten zu unterstützen und was im Pflegekinderwesen verbessert werden könnte. Dieses Projekt sollte zeigen, wie unterschiedlich in der Praxis vorgegangen wird und, dass verbindliche Standards dringend notwendig sind. Den entscheidenden Impuls für dieses Projekt hat vor allem die Grundlagenforschung der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen (Leitung von Prof. Dr. Klaus Wolf und der Mitarbeiterin Dipl. Päd. Daniela Reimer) gegeben.<sup>39</sup>

Bei dem Leuchtturmprojekt sollten 10 bis 15 biografische Interviews mit (ehemaligen) Pflegekindern der vier Jugendämter durchgeführt werden. Anhand dessen wurde angestrebt die professionelle Arbeit der Pflegekinderdienste weiter zu entwickeln und allgemein gültige Qualitätsstandards auszuarbeiten. Es wurden junge Frauen und Männer bei den Interviews befragt, damit auch gleich die geschlechterspezifischen Phänomene erkannt werden. In Werkstatt-Treffen in den Jugendämtern wurden diese Interviews analysiert und aufbereitet. Dabei stand vor allem die Frage im Raum: welche Probleme haben die Pflegekinder zu lösen und welche Belastungen werden genannt. Diesen Problemen und Belastungen wurden dann im Anschluss die vorhandenen Ressourcen dagegegehalten, welche fördernd waren/ gewesen wären. Die Erkenntnisse wurden zusammen getragen und als Vorlage mit in die Werkstatt-Treffen gebracht. Hier konnten mit den zuständigen Mitarbeitern der Pflegekinderdienste fachliche Standards abgeleitet werden, an welchen sich bei der Arbeit orientiert werden konnte. So kann man sagen, dass die entwickelten Qualitätsstandards ein gemeinsames Ergebnis der Mitarbeiter der Pflegekinderdienste und der Forschungsgruppe der Universität Siegen sind. Auch wenn die Pflegekinder immer unter erschwerten Bedingungen

---

<sup>39</sup> URL<sub>4</sub> 2012

aufwachsen müssen, kann die Auswertung der Interviews ihnen, der Pflegefamilie, der Herkunftsfamilie und allen anderen Akteuren eine bessere Zusammenarbeit ermöglichen.

Von großer Bedeutung ist bei diesem Projekt, dass unmittelbar ehemalige Pflegekinder mit einbezogen wurden. Dementsprechend war der Ansatz sowohl praxisnah und auch belegbar. Da Pflegefamilien einen großen Beratungsbedarf haben, müssen Mitarbeiter der Pflegekinderdienste entsprechend qualifiziert sein. In einem Abschlussbericht sollten nun alle Resultate zusammengefasst werden und gemeinsam mit den Mitarbeitern der Pflegekinderdienste auf vier regionalen und einer zentral öffentlichen Veranstaltung vorgebracht werden. Dies kann anderen Pflegekinderdiensten zur Anregung dienen mal über die eigene Praxis nachzudenken und diese weiter zu entwickeln.<sup>40</sup>

Das gesamte Projekt folgte einem strukturierten und genau geplanten Ablauf. So wurde für die Interviewphase ein halbes Jahr angesetzt. Im Sommer 2009 wurde begonnen mit der Eröffnungsveranstaltung und der Kontaktaufnahme zu den ehemaligen Pflegekindern. Hier musste erst einmal eine Beziehung hergestellt werden; schließlich wurden sehr private Fragen gestellt. Im Winter 2010 begann dann die Werkstattphase für die 1 Jahr angesetzt wurde. In dieser Zeit gab es fünf Werkstatttreffen und in der Zwischenzeit immer mal wieder Vorbereitungstreffen. Am Ende der Werkstattphase, welches etwa im Herbst 2010 war, nahmen alle Projektregionen an einem Fachtag in der Universität Siegen teil. Anfang 2011 begannen dann die Vorbereitungen und die Teilnahme an den eigenen Fachtagen in der jeweiligen Region und abschließend fand eine zentrale Veranstaltung beim Landschaftsverband Rheinland (LVR) statt.<sup>41</sup>

Wie anfangs erwähnt, gab den entscheidenden Impuls zum Projekt die Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen. Wer oder was ist denn aber diese Forschungsgruppe? Die Forschungsgruppe Pflegekinder befasst sich mit dem Schwerpunkt „Forschung zum Aufwachsen in Pflegefamilien“. Die Gruppe wird von Prof. Dr. Klaus Wolf geleitet und es wurden schon zahlreiche Projekte durchgeführt, wie „Geschwisterkinder“, „Ressource Pflegeeltern“, „Belastungen und Ressourcen von Pflegemüttern und Pflegeeltern“. Aber die Forschungsgruppe

---

<sup>40</sup> URL<sub>5</sub> 2012

<sup>41</sup> URL<sub>6</sub> 2012

äußert sich auch zu aktuellen Geschehnissen. So hat sie auf ihrer Internetseite auch eine Erklärung zum Tod des Pflegekindes Chantal in Hamburg abgegeben.<sup>42</sup> In dieser Erklärung wird unter anderem aufgezeigt, dass die Forschungsgruppe tief betroffen von dem Ereignis ist. Sie äußert sich darüber, dass sie die kritischen Fragen nach der Untüchtigkeit der Sozialen Dienste verstehen kann und sich ebenfalls fragt, was aus dem Tod von Chantal gelernt werden kann. Die Forschungsgruppe nutzt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit um auf einige Tatsachen hinzuweisen, die bislang zu kurz gekommen sind und zu falschen Einschätzungen beitragen könnten. Sie stellt klar, dass nach ihren Erkenntnissen die meisten Pflegefamilien hoch engagiert sind und gute Entwicklungsbedingungen für die Pflegekinder schaffen. Es wird ausgesagt, dass Pflegefamilien sehr hilfreich sind, denn sie ermöglichen den Kindern eine Entwicklung in der ihnen bekannten Lebensform Familie und steigern somit ihre Zukunftschancen. Daher wäre es nicht gerechtfertigt allen Pflegefamilien nun plötzlich zu misstrauen. Zudem stellt die Betreuung von Kindern in Pflegefamilien eine große Herausforderung für die Pflegeeltern dar und sie sind angewiesen auf eine kompetente, regelmäßige sowie engagierte Betreuung seitens der Pflegekinderdienste. Noch kann man jedoch nicht sagen, dass in ganz Deutschland diese Betreuung vorliegt. Einige Mitarbeiter der Pflegekinderdienste müssen viel zu viele Pflegekinder betreuen und erhalten kaum die so wichtigen Fort- und Weiterbildungen. Nach Meinung der Forschungsgruppe wird die Sicherheit der Pflegekinder auch nicht durch umfassende und häufige Kontrollen erhöht, denn dafür ist die Lebensform Pflegefamilie zu privat und kann unmöglich genügend kontrolliert werden. Schutz ist nur dann gegeben, wenn die Notsignale der Pflegekinder erkannt und für relevant angenommen werden. Dafür ist es wichtig, dass die Pflegekinder auch neben der Pflegefamilie Vertrauenspersonen haben und Soziale Dienste sensibel auf Signale reagieren sowie richtig handeln. Wenn die Pflegefamilie ständig gut beraten und betreut wird, dann können auch früh genug Unterstützungen angeboten werden und es muss nicht erst zu einer Krisensituation kommen. Dafür ist es hilfreich, dass die Mitarbeiter der Pflegekinderdienste ihr Angebot sowohl an die Pflegefamilie als auch das Pflegekind richten. Dies scheint eine ganze Latte an Aufgaben für die Pflegekinderdienste zu sein, welche alle mit einem hohen Zeitaufwand verbunden sind, doch wenn die

---

<sup>42</sup> URL<sub>7</sub> 2012

personellen, organisatorischen und konzeptionellen Erfordernisse vorliegen, können die Aufgaben laut der Forschungsgruppe gut erfüllt werden.<sup>43</sup>

Im Abschlussbericht vom Modellprojekt zur Steigerung der Wirksamkeit der Pflegekinderdienste gibt es eine Zusammenfassung der Ergebnisse von Prof. Dr. Klaus Wolf. Es wird ausgesagt, dass das Erleben der Pflegekinder sehr vielfältig ist und sich trotz alledem, auch ganz wesentliche Belastungen und Ressourcen ableiten lassen. Somit kann herausgearbeitet werden, was ein Pflegekinderdienst alles leisten muss, um Belastungen zu mildern und Ressourcen zugänglich zu machen. Hierfür gibt es genau drei Adressatengruppen:

1. Kooperation mit der Pflege- und der Herkunftsfamilie: der Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes sollte alle Themen, die in einem Pflegeverhältnis von Relevanz sind, im Blick haben und den Akteuren die Chance geben über diese zu reden. Dies kann Belastungs- und Konfliktfelder schon zeitig abmildern. Außerdem ist es seine Aufgabe individuelle Verhaltensweisen des Pflegekindes zu erklären und auch Handlungsstrategien zu konstruieren. Alles in allem sollte der Mitarbeiter immer ein offenes Ohr haben und unterstützend sowohl der Pflege- als auch der Herkunftsfamilie zur Seite stehen.
2. Kooperation mit dem Pflegekind: die Zusammenarbeit des Mitarbeiters vom Pflegekinderdienst mit dem Pflegekind ist dann erfolgreich, wenn es dem Mitarbeiter gelingt eine gute Beziehung herzustellen und zu einer wichtigen Vertrauensperson zu werden. Einerseits ist der Mitarbeiter eine Informationsquelle für das Pflegekind (über Herkunftsfamilie/ Erkrankungen) und andererseits auch Erklärer und Begleiter. Er kann das Pflegekind entsprechend dem Alter in Entscheidungen mit einbeziehen und es so an allem teilhaben lassen.
3. Kooperation mit anderen Diensten: der Pflegekinderdienstmitarbeiter sollte den gesamten Überblick behalten und entsprechend handeln. Dazu gehört darüber zu informieren, wer wann wofür zuständig ist und welche Funktion erfüllt. Häufig sind mehrere Institutionen mit eingespannt und es sollte daher eine klare Aufgabenverteilung erkennbar sein. Außerdem ist es seine Aufgabe dafür zu sorgen, dass Dritte sensibler für das Thema Pflegekind werden.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> URL<sub>8</sub> 2012, S. 1-2

<sup>44</sup> Pierlings 2012, S. 85-87

## **5 meine Erfahrungen in der Praxis und mein Fazit**

Im Sommer 2011 habe ich ein Praktikum im Jugendamt des ehemaligen Landkreises Mecklenburg-Strelitz im Pflegekinderwesen absolviert. In dieser Zeit habe ich auch viel über die Pflegeelternbewerbung und die Vorbereitung auf die Pflegeelternschaft gelernt. Im Landkreis Mecklenburg-Strelitz folgte alles einem Schema. Zunächst gab es für die Bewerber ein Erstgespräch. Bei diesem wurde geguckt, ob sie sich eignen. Das heißt, ob es möglichst Mutter und Vater gibt, welche Erwartungen an eine Pflegeelternschaft gerichtet sind und was mögliche Ausschlusskriterien bei Kindern wären. Zum Abschluss des Erstgesprächs gab es immer Prospekte mit, damit sich die Bewerber zu Hause in Ruhe genauestens informieren können und anschließend ihre Entscheidung dem Pflegekinderdienst mitteilen. Wenn sie nach dem sie sich informiert hatten, immer noch eine Pflegefamilie werden wollten, wurden ihnen erst die Unterlagen zum Ausfüllen zugeschickt. Nun wurden per Vier-Augen-Prinzip die Bedingungen bei einem Hausbesuch angeschaut. Bei diesem wurde auf das Zusammenspiel der Bewerber geachtet, Einzelgespräche durchgeführt und auch mit den Kindern der Familie gesprochen. Erst wenn die Bewerber formal geeignet waren, durften sie zu den Schulungen. Von diesen gab es durchschnittlich fünf Stück à 3 Stunden. An einer Schulung nahmen ca. 5 Pflegeelternpaare teil, welche auch immer wieder während der Schulung im Gespräch gefordert wurden. Am Ende jeder Schulung gab es dann Papiere mit, die in einen Ordner gesammelt werden sollten und zum Durcharbeiten für Zuhause waren. Themen der Schulungen sind unter anderem: Erwartungen (sowohl persönlich als auch materiell) und Motivationen der Bewerber; geschichtlicher Rückblick des Pflegekinderwesens; System und Aufgaben öffentlicher Jugendhilfe; Aufbau des Jugendamtes Mecklenburg-Strelitz; Blick in die Hilfen der Erziehung §§ 27-35 a SGB VIII; §33 SGB VIII Vollzeitpflege; Anforderungsprofil der Bewerber; der Vermittlungsprozess; Hilfeplan; Pflegevertrag; der Vormund und seine Aufgaben; Erfahrungsbericht einer Pflegemutter; Kindeswohlgefährdung; Geschwisterbeziehungen; Bindungen; Kontaktgestaltung zwischen Herkunftsfamilie und Pflegekind (das 3-Ecks-Verhältnis); Entwicklungsbesonderheiten vom Kind usw. Der Film „Das geborgte Zuhause“ wird ebenfalls immer während einer der Schulungen mit eingebracht

und diskutiert. Nach Teilnahme an allen fünf Schulungen gibt es für die Bewerber noch ein Abschlussgespräch. Erst dann wird ein Sozialbericht geschrieben und darüber entschieden, ob die Familie Pflegekinder bekommen wird.

Das Bewerberverfahren mag sich vielleicht sehr anstrengend und langwierig anfühlen (schließlich muss für die Schulungen auch immer Zeit von den Bewerbern gefunden werden und im Jugendamt Mecklenburg-Strelitz ist es lieber gesehen, wenn beide Pflegeeltern erscheinen), doch ich muss sagen, dass ich denke das dies wohl die perfekte Vorbereitung auf eine Pflegeelternschaft ist. Es ist eine große Aufgabe darüber zu entscheiden, ob eine Familie Pflegefamilie werden soll oder nicht. Die Mitarbeiter des Pflegekinderwesens müssen dafür zweifelsohne die Bewerber sehr gut kennen lernen und dies ist über dieses Verfahren gewährleistet. Auch die Bewerber für eine Pflegeelternschaft wissen nach den Schulungen viel besser darüber Bescheid, was alles in Zukunft auf sie zukommen könnte und werden schwierigen Situationen entspannter begegnen können. Natürlich ist auch dieses lange Verfahren keine Garantie dafür, dass der einen oder anderen Familie es doch nicht liegt eine Pflegefamilie zu sein, aber mit der Zeit wurde schon ein gutes Gespür dafür entwickelt.

Während der gesamten Pflegeelternschaft stand meine Anleiterin Frau Stark vom Jugendamt Mecklenburg-Strelitz auch immer allen Akteuren zur Seite. Bei ihr konnten alle jederzeit anrufen oder vorbei kommen und sie schöpfte aus ihrem Wissen um aufgetretene Probleme zu lösen. Egal welche Fragen im Raum standen, ob zur Vermittlung, den leiblichen Kindern der Pflegefamilie, Besuchskontakten, Schule oder Verhaltensauffälligkeiten - jeder Thematik wurde sich ausgiebig angenommen. Oft war den Pflegefamilien gar nicht bewusst, wie sehr sie im Fokus der Öffentlichkeit stehen. Frau Stark wies sie immer wieder daraufhin und stand mit Rat und Tat zur Seite. Sie machte Pflegeeltern bewusst, dass ein Pflegekind nicht wie ihr leibliches Kind sein kann, denn sonst wäre es ja kein Pflegekind sondern würde bei der Herkunftsfamilie aufwachsen. Und auch wie wichtig Biografiearbeit ist und das trotz allem nicht schlecht über die Herkunftsfamilie geredet werden darf, musste immer wieder deutlich gemacht werden, denn wenn man zu einem Pflegekind sagt „Deine Mutter ist böse.“ heißt das automatisch für das Kind „Ich bin auch böse, denn ich bin das Kind meiner Mutter.“

Ich kann nur sagen, dass ich äußerst begeistert von meiner Zeit im Pflegekinderwesen war und es erschreckend finde, dass es immer noch keine bundeseinheitlichen Standards für Pflegefamilien gibt. Hier werden Familien Kinder anvertraut und dies sollte nach besten Wissen und Gewissen geschehen, damit sich der tragische Fall der kleinen Chantal aus Hamburg nie wieder wiederholen muss. Zugleich habe ich höchsten Respekt vor dem, was Pflegefamilien jeden Tag leisten und denke ihnen steht eine professionelle und engagierte Fachkraft in jedem Pflegekinderdienst dringend zu.

Im Juni 2012 werde ich nun mein erstes Kind erwarten. Ich weiß nicht ob ich die große Aufgabe des „Eltern seins“ immer perfekt meistern werde, aber ich freue mich sehr auf diese schöne und auch sicher anstrengende Zeit. Ich bin 24 Jahre jung und muss sicher erst einmal schauen, wie sich mein Leben in den nächsten Jahren entwickeln wird, aber zum heutigen Zeitpunkt kann ich sagen, dass ich die Herausforderung selbst mal eine Pflegefamilie zu sein sehr gern in einigen Jahren annehmen würde. Nachdem ich mich im Praktikum und nun in dieser Bachelorarbeit sehr intensiv mit dem Thema auseinander gesetzt habe, finde ich diese Hilfe sehr spannend und würde mich freuen, Kindern welche unter erschwerten Bedingungen aufwachsen müssen, vielleicht mal ein Zuhause geben zu können.

Ich hoffe, dass sich bald noch einiges im Pflegekinderwesen verändert und alle Mitwirkenden erkennen, dass sie nur erfolgreich sein können, wenn sie zusammen arbeiten: Pflegeelternschaft ist und bleibt eine Teamsache - vielleicht ist schon genau dies der Wahrheit Quintessenz.



## 6 Quellenverzeichnis

Blandow, Jürgen: Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektive des Pflegekinderwesens. Weinheim und München 2004

Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Aufl. Baden-Baden 2007

IGfH e. V./ Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V.: Neues Manifest zur Pflegekinderhilfe. Frankfurt/Berlin 2010

Krolzik, Volker: Pflegekinder und Adoptivkinder im Focus. 2. Aufl. Idstein 2000

PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e. V. (Hrsg.): Pflegekinderstimme. Arbeitshilfe zur Qualifizierung von Pflegefamilien. Düsseldorf 2011

Pierlings, Judith: Dokumentation Leuchtturm-Projekt Pflegekinderdienst. URL: [http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente\\_94/hilfen\\_zur\\_erziehung\\_1/beratungsangebote\\_der\\_erziehungshilfe/pflegekinderdienst/LeuchtturmProjekte.pdf](http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/hilfen_zur_erziehung_1/beratungsangebote_der_erziehungshilfe/pflegekinderdienst/LeuchtturmProjekte.pdf) [Stand: 22.04.2012]

Reimer, Daniela: Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. Siegen 2008

Ryan, Tony/ Walker, Rodger: Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel 1997

Süddeutsche.de-Internetartikel: Hamburg überprüft Pflegeeltern. URL: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/methadon-tod-der-elfjaehrigen-chantal-hamburg-ueberprueft-pflegeeltern-1.1270398> [Stand: 11.04.2012]

Wolf, Klaus: Auf dem Weg zu einer echten Pflegekinderhilfe. URL:

[http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente\\_95/hilfen\\_zur\\_erziehung/20110712/20110712\\_2\\_Wolf.pdf](http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente_95/hilfen_zur_erziehung/20110712/20110712_2_Wolf.pdf) [Stand: 21.04.2012]

URL<sub>1</sub>: <http://pflegekinder.siteboard.eu/f31t9104-ablauf.html> [Stand: 14.04.2012]

URL<sub>2</sub>: <http://pflegekinder.siteboard.eu/f32t8971-verzweiflung.html>  
[Stand: 16.04.2012]

URL<sub>3</sub>: <http://pflegekinder.siteboard.eu/f33t3862p40910-weitere-kurse.html?hilit=Biografiearbeit#p40910> [Stand: 19.04.2012]

URL<sub>4</sub>: <http://www.uni-siegen.de/leuchtturm-pkd/projektbeschreibung.html?lang=de>  
[Stand: 22.04.2012]

URL<sub>5</sub>: [http://www.uni-siegen.de/leuchtturm-pkd/projektbeschreibung\\_seite\\_2.html?lang=de](http://www.uni-siegen.de/leuchtturm-pkd/projektbeschreibung_seite_2.html?lang=de) [Stand: 22.04.2012]

URL<sub>6</sub>: <http://www.uni-siegen.de/leuchtturm-pkd/projekt Ablauf.html?lang=de> [Stand: 22.04.2012]

URL<sub>7</sub>: <http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/?lang=de> [Stand: 22.04.2012]

URL<sub>8</sub>: <http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/erklaerung-zu-chantal.pdf>  
[Stand: 22.04.2012]

## **7 persönliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, Stefanie Meyer, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit „Die Zeit vor, mit und nach dem Pflegekind – Vorbereitung auf eine Pflegeelternschaft“ selbstständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift